

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition, Pluckstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“ Neue Graupenstr. Nr. 6 und Neue Pluckstraße 11, durch die Zweigstellen, Jägerstraße 11, Reichelstr. 14b, sowie durch alle Aussträger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus für ein Viertel 0,40 Goldmark monatlich 1,70 Goldmark. Durch die Post bei uns Haus 2,06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3143
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Verlobungs-, Verlobungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. Das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Pluckstraße 11 abet in den Zweigstellen abgegeben werden.

Schlechtes Ende in England?

Die harten Friedensbedingungen für die englischen Bergleute.

Aus London wird gemeldet:
Die offizielle Auffassung ist, daß nach der gestrigen Abstimmung der Delegierten, welche mit einer knappen Mehrheit, nämlich 432 000 gegen 352 000 Stimmen, den Organisationen in den Distrikten die Annahme der Friedensbedingungen empfohlen, der Streit als beendet angesehen werden kann; denn es ist schwer denkbar, daß die Bedingungen in den Distrikten nunmehr abgelehnt werden.

Die Hauptgrundsätze des Kompromisses sind: erstens Distriktsämter unter einem unabhängigen Vorsitzenden, die distriktsweise die Arbeitsverhältnisse regeln, zweitens Beibehaltung des 1921 festgesetzten Systems der Profitbeteiligung, das heißt die Abhängigkeit der Lohnhöhe von dem Produktionserlös, drittens die Festsetzung eines Minimums, nicht unter der Höhe vom Jahre 1921, sowie besonders eines Subsistenz-Minimums für die schlechtest bezahlten Arbeiter, viertens eine gemeinsame Instanz, um die Preise festzustellen, zu welchen die Gruben an befreundete Konzerne Kohle liefern sollen fünftens ein Nationaltribunal, das jedoch sowohl zeitlich wie materiell eng begrenzt ist und nur zuständig ist, wenn die Arbeitszeit über sieben Stunden beträgt, wobei jedoch die Arbeitszeit selbst nicht Gegenstand des Schiedspruchs sein darf.

Die Arbeiterschaft mühte also die Arbeit wieder aufnehmen mit distriktsweisen, stark verschiedenen Löhnen, mit höherer Arbeitszeit sowie mit durchschnittlich etwa 12 Prozent geringeren Stundenlöhnen. Andererseits bleiben einige Grundforderungen der Arbeiterschaft durch das Tribunal gewährleistet. Obwohl dieses Abkommen mindestens drei Jahre gelten soll, bleibt es zweifelhaft, ob die Ruhe so lange gewahrt werden kann, wenn nicht die Industrie sofort selbst die Reorganisation vornimmt, welche im Kohlenbericht des englischen Enquete-Ausschusses empfohlen wurde. Denn bleiben die Bergwerke weiterhin unrentabel, so sind alle etwaigen Vorteile der Arbeiterbezüge steigender Produktionsgewinne und darum steigender Löhne illusorisch. Man kann annehmen, daß die Regierung einen starken Druck ausüben wird, um die Reorganisation zustandezubringen und damit auch den zweiten Teil des Kohlenberichts durchzuführen.

Konferenz Briand-Chamberlain-Stresemann im Dezember.

Der englische Außenminister Chamberlain wird, wie uns aus London gedruckt wird, sich jedenfalls zur Tagung des Völkerbundesrates am 8. Dezember nach Genf begeben, da, wie verlautet, dort zwischen den drei Ministern Briand, Chamberlain und Dr. Stresemann vor allem auch das Abrüstungsproblem erörtert werden soll.

Paris, 16. November. (Eigener Funkbericht).
General Wallh wird in kurzer Zeit auf seinen Berliner Posten zurückkehren. Die Regelung mehrerer noch ausstehender Abrüstungsfragen, so die der militärischen Ausbildung der Jugendverbände und die Auflösung der nationalitätlichen Geheimorganisationen steht, nach Pariser amtlichen Meldungen, unmittelbar bevor. Damit dürfte die Ablösung der Interalliierten Militärkontrolle verwirklicht werden.

Mussolini „bedauert“.

Paris, 16. November. (Eigener Funkbericht).
In einem langen Interview, das Mussolini dem Vertreter des „Matin“ gewährt hat, hat der italienische Diktator plötzlich seine bisher alles andere als freundschaftliche Haltung gegen Frankreich geändert. Das Interview strotzt von Anfang bis Ende von Freundschafts- und Sympathieerklärungen des italienischen Diktators an die Adresse der französischen Republik. Die Zwischenfälle der letzten Wochen bedauert Mussolini, wie er versichert, außerordentlich, und erklärt, er habe Maßregeln von „unerschütterlicher Strenge“ ergriffen, um ihrer Wiederkehr vorzubeugen.

Die Konferenz von Odessa.

Der russische und der türkische Außenminister sind in Odessa zusammengekommen, um die beide Regierungen gemeinsam interessierenden Fragen zu erwägen. Sie haben festgestellt, daß keine einzige Frage die Richtung der Politik beider Staaten ändern und die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen stören könne, daß es äußerst wünschenswert sei, diese Beziehungen noch enger und herzlicher auszubauen, und daß die Befestigung dieser Beziehungen für den Weltfrieden äußerst wichtig sei. Der türkische Außenminister hat außerdem Pressekorrespondenten gegenüber erklärt, daß er die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht nur als freundschaftlich, sondern sogar als brüderlich empfinde, und in der gegenwärtigen Außenpolitik der Türkei irgendwelche prinzipiellen Änderungen nicht eintreten würden.

Die russische Außenpolitik zielt seit Jahren darauf ab, den asiatischen Kontinent unter ihre moralische Führung zu bekommen. Ihr natürlicher Gegner ist England. Man könnte sagen, daß die Zusammenkunft in Odessa den Zweck gehabt hätte, den englischen Einfluß im Orient zu bannen und vor allem die Türkei außerhalb des Völkerbundes zu halten. Letzteres scheint gescheit zu sein, wenn wir das Wort, daß irgendwelche prinzipiellen Änderungen in der gegenwärtigen türkischen Außenpolitik nicht eintreten sollen, richtig verstehen. Die Zurückweisung des englischen Einflusses in der Türkei wird aber mit der Hilfe Russlands allein nicht durchzuführen sein, da die Türkei ein sehr geldarmes Land ist. Vielleicht hat die ganze Odessaer Konferenz auch nur eine moralische Bedeutung, insofern der Wille der Türkei, sich in nationaler Selbständigkeit gegenüber den europäischen Mächten weiterzuentwickeln, dort einen Rückhalt gesucht und gefunden hat.

Die Fortschritte der Erwerbslosenfürsorge.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der Kampf der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion um Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge vor dem Eintritt des Winters hat keine reifliche Erfüllung der Forderungen gebracht, die angesichts der mit der ~~Erwerbslosenfürsorge~~ verbundenen schweren Notstände erhoben werden müssen. Immerhin muß festgestellt werden, daß Dank der zähen und unermüdeten Arbeit der Partei und der Gewerkschaften — unter Berücksichtigung der großen Widerstände — ein Erfolg zu verzeichnen ist, der sich sehen lassen kann. Was herausgeholt wurde, braucht nicht im einzelnen aufgezählt zu werden, denn jeder Arbeitslose, jeder Ausgesteuerte, wird in diesen Tagen selbst die Verbesserungen und Erleichterungen in der Unterstützungsfürsorge verspüren.

Der Erfolg kam nicht von ungefähr. Er ist eine Etappe im Kampf um die Verbesserung der Lage der Arbeitslosen, der von der Sozialdemokratie und von den Gewerkschaften nicht erst seit gestern, sondern seit der Errichtung der Republik mit Erfolg aufgenommen wurde. Im kaiserlichen Deutschland gab es für die Opfer der Wirtschaftskrise überhaupt keine Hilfe. Unmittelbar nach dem Umsturz von 1918 war es eine der ersten Handlungen der Sozialdemokratie, für die arbeitslos gewordenen Arbeiter und Angestellten die Erwerbslosenfürsorge zu schaffen. Wie diese im Laufe der Jahre, vor allem nach den Inflationsjahren, ausgestaltet wurde, zeigt folgender statistischer Überblick:

Die wöchentliche Unterstützung betrug für einen verheirateten Arbeitslosen mit zwei Kindern in der (höchsten) Ortsklasse A:

	Osten	Mitte	Westen
ab 10. Dezember 1923	6,06	7,02	6,72
ab 15. Dezember 1924	11,10	12,80	13,00
ab 9. Februar 1925	13,10	15,30	16,50
ab 14. Dezember 1925	15,15	17,70	19,10
ab 8. November 1926	15,96	18,66	20,10

Dabei ist zu berücksichtigen, daß sich die Unterstützungssätze für Erwerbslose mit Familie von der 9. Woche ab um 10 Prozent erhöhen. Für einen Alleinstehenden über 21 Jahre betrug die wöchentliche Unterstützung in Ortsklasse A:

	Osten	Mitte	Westen
ab 10. Dezember 1923	3,66	4,20	4,68
ab 15. Dezember 1924	6,00	6,90	7,50
ab 9. Februar 1925	6,90	8,10	8,70
ab 14. Dezember 1925	8,30	9,75	10,50
ab 1. März 1926 (Alleinstehende)	9,15	10,70	11,50
ab 8. November 1926 (Alleinstehende)	10,50	12,30	13,20

Trotz aller Widerstände ist es also in der Erwerbslosenfürsorge doch besser geworden. Das ist kein Anlaß, nun die Hände in den Schoß zu legen. Im Gegenteil. Aber gerade die unlehnbare Tatsache, daß durch die unermüdeten Arbeiter der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften in der Republik die Erwerbslosenfürsorge geschaffen und ausgebaut worden ist, muß für die Arbeitenden und Arbeitslosen ein Ansporn sein, nun erst recht die Reihen der freien Arbeiterbewegung zu stärken, damit sie, als getreuer Eckhart der Menschen ohne Brot und Arbeit, ihre große Aufgabe reiflich durchführen kann.

Selbstbesinnung.

Der Bußtag ist für die Angehörigen der evangelischen Kirche ein Tag der Selbstprüfung. Es ist nicht Aufgabe eines sozialdemokratischen Blattes, zur weltanschaulichen Grundlage einer solchen religiösen Einrichtung Stellung zu nehmen. Wenn jetzt unsere österröische Bruderpartei bei der Neuformulierung ihres Programms den alten Satz von der Religion als Privatsache gegen den Widerspruch einiger dortiger Genossen aus dem Freiburgerlager wieder aufgenommen hat und dafür eine Formel fand, die die historischen Zusammenhänge zwischen Religion und sozialem Leben keineswegs übersieht, so hat sie damit nur einen Grundsat der ganzen sozialistischen Arbeiterbewegung bekräftigt. Daß es sich dabei nicht etwa nur um taktische Rücksichtnahme, sondern um eine grundsätzliche Achtung vor dem Glaubensleben jedes Mitmenschen handelt, hat übrigens vielleicht niemand energischer betont als — in einer öffentlichen Äußerung aus dem Jahre 1909, die die österröischen Sozialdemokraten jetzt „leninistischer“ Kritik entgegenhalten konnten — der kommunistische Parteiführer Lenin. In Breslau haben sich vor einigen Wochen Genossen aus dem Bund religiöser Sozialisten in ernstem geistigen Ringen mit anderen Genossen aus dem Lager der organisierten Freidenker über die Vereinbarkeit ihrer verschiedenartigen Weltanschauungen mit marxistischer Soziologie und sozialistischer Politik auseinandergesetzt. Gelang es den einen, den zeitgebundenen und dadurch mit mancher gegebenen Tatsache des heutigen Klassenkampfes unvereinbar gewordenen Charakter einzelner religiöser Lehren der christlichen Religionsgemeinschaften nachzuweisen, so könnten die anderen nicht in dem Hinweis auf diejenigen Probleme widerlegt werden, die jedem Menschen als solchen noch jenseits seiner sozialen Einordnung durch das Schicksalsverhältnis des Menschen zur Natur, durch die Tatsache des Todes, durch die Erlebnisse der Einzelseele aufzuerlegt sind. Wir Sozialisten sind uns aber darin einig, daß der Mensch all diesen Dingen einmal ganz anders gegenübersteht, wenn die sozialen Abhängigkeiten der heutigen Klassengesellschaft von ihm genommen sind. Das tiefe Marxwort, nach der Aufhebung der Klassen werde die eigentliche Menschheitsgeschichte erst beginnen, während wir heute noch in der bloßen Vorgeschichte stecken, deutet die unendlichen Hoffnungen an, die sich mit der Verwirklichung unseres gesellschaftlichen Ideals verknüpfen. Dieses Ideal selbst brauchen wir durchaus nicht in eine unendliche Ferne zu rücken. Es kann in einem Zeitabschnitt Wirklichkeit werden, in dem wir mit der Verwirklichung des menschlichen Lebens auf der ganzen Erdoberfläche durch den Kapitalismus bereits eingetreten sind und der sich in ständig gewaltiger werdendem Tempo vor unseren Augen vollendet. Gerne geben wir zu, daß das Ziel des Sozialismus durch diese Nähe seiner möglichen Verwirklichung nur ein beschränkter ist und mit der Ueberwindung der heutigen Wirtschaftsordnung bereits erfüllt wäre. Was jenseits davon liegt, wird sich dann erst zeigen oder aber, wenn die Erlämpfung der Klassenlosen Gesellschaft mißglückt, nie als.

Weltanschauliche Momente spielen freilich auch in den Streit um die Mittel des politischen Kampfes hinein. Die Lehre des Christentums predigt die Gewaltlosigkeit mindestens an einigen ihrer eindrucksvollsten Stellen, neben denen allerdings auch die Erzählung von der Austreibung des Wechslers aus dem Tempel steht. Auch von der Seite der politischen Zweckmäßigkeits-erwägung her wird immer wieder die Frage der Gewaltanwendung, ihrer grundsätzlichen Zulässigkeit wie ihres Mafes und Zeitpunktes, in den Mittelpunkt aller politischen Selbstbesinnung gerückt. Die Organe der gewaltpolitisch, unter denen das alte Kulturvolk der Italiener in diesen Wochen schwerer als jemals sonst, sie sind zweifellos nicht zuletzt die Folge leichtfertiger Vernachlässigung der friedlichen demokratischen Mittel durch die Arbeiterpartei Italiens in den ersten Nachkriegsjahren. Einor der Erzieher der sozialistischen Arbeiter zur Gewaltanwendung und Demagogieerachtung war ja der ehemalige Vorkämpfer Mussolini selbst, der heute an seinen Opfern, aber auch an der italienischen Republik die Befolgung seiner eigenen Lehren rügt. Das andere größere Experiment der Gewaltpolitik in der Gegenwart, die russische Revolution und die nachrevolutionäre Kompromißpolitik der Bolschewisten, hat heute in einer durch die neue Maßregelung ihrer eigenen alten Führer Sinowjew, Trocki, Frau Krupstaja-Lenin charakteris-

Der dänische Wahlkampf.

Aus Kopenhagen wird uns geschrieben:

Die Würfeln sind gefallen. Das Folkething, die bewählende Kammer Dänemarks, wird am 2. Dezember neu gewählt. Die bürgerliche Presse, die bis zum letzten Augenblick sich einzureden versuchte, daß die Wahldrohungen und das zusammengefaßte Krisenschutzprogramm des sozialistischen Kabinetts nur Bluff seien und die sozialistische Regierung nicht an die Wähler zu appellieren wagen würde, hat nicht gehalten. Sehr zum Schmerz besonders der bürgerlich-radikalen Partei, oder, wie sie offiziell heißt, der radikalen Venstre. Für die Regierung bedeutet die Wahl eine ganz neue politische Situation, wie überhaupt diese Wahl mit ihrem Ausgangspunkt, dem Zerwürfnis der radikalen Venstre und der Sozialdemokratie, eine seit mehr denn zwanzig Jahren feststehende Zweiteilung der innenpolitischen Front Dänemarks verwirft. Schon bevor die große liberale Partei Venstre im Jahre 1905 ihren linken Flügel ausschied, der sich als radikale Venstre selbständig machte, hatte dieser Flügel in den Kommunal- und Reichstagswahlen Seite an Seite mit der jungen Sozialdemokratie gegen die Konservativen gekämpft und nach der Spaltung gegen Konservative und die Bauernpartei Venstre, die immer mehr nach rechts schwenkte. Es war der Kampf um die Durchführung der bürgerlichen Demokratie, der diese Zweiteilung hervorgerufen hatte, wozu die allerdings in Dänemark eine zweite Rolle spielende Außenpolitik kam, in der radikale Venstre und Sozialdemokratie eine Deutschland weniger abgeneigte Neutralitätspolitik verfolgten als die beiden Reichsparteien.

Die dänische Sozialdemokratie, als unbestrittene Vertreterin der dänischen Arbeiterschaft, konnte mit der radikalen Venstre zusammengehen, so lange die demokratische Gleichberechtigung der Arbeiterklasse in dem Vordergrund der Politik stand, in dem Augenblick aber, in dem es um die wirtschaftliche Gleichberechtigung der industriellen Arbeiterschaft in Dänemark geht, muß die Sozialdemokratie ihren eigenen Weg suchen. Wenn Robe, der Führer der radikalen Partei, eben in seiner ersten Wahlversammlung gesagt hat, daß die Wege von Sozialdemokratie und radikaler Venstre in dem Augenblick sich wirklich scheiden, in dem die Sozialdemokratie die Verwirklichung ihrer sozialistischen Theorien anstrebt, so ist das eine klare Erkenntnis davon, daß eben zwischen radikaler Venstre und Sozialdemokratie doch der große Unterschied besteht, der eine sozialistische Arbeiterschaft und eine klassengemischte liberale Partei früher oder später zu Gegnern verwandeln muß. Ob dieser Moment in Dänemark schon mit dieser Wahl endgültig gekommen ist oder ob diese Wahl durch einen Zwist zwischen radikaler Venstre und Sozialdemokratie nur ein erstes Vorzeichen der endgültigen Trennung ist, kann nur die Zukunft lehren.

Die Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen zum Folkething 36,6 Prozent der abgegebenen Stimmen gemulert. Damit hat sie ungefähr alle Arbeiterstimmen auf sich vereinigt, und sie kann bei dieser Wahl nur um wenige Prozent zunehmen, wenn ihre Wählerhaftigkeit allein von der Arbeiterschaft gestellt wird. Aber schon die letzte Wahl zeigte eine Erscheinung, die die radikale Venstre stark beunruhigte. Es ergab sich, daß ein Teil der Kleinbauern, veranlaßt wahrscheinlich durch die Kleinbauernfreundliche Haltung der Sozialdemokratie in den Bodengesetzen von 1919 und 1921, sozialdemokratisch wählte. Die Kleinbauern aber stellen den Hauptteil der radikalen Wählerhaftigkeit; so sonderbar es auch ist, daß ausgerechnet Kleinbauern eine fast rein intellektuell städtische Führerschaft haben. Da es in Dänemark rund 180 000 wahlberechtigte Männer und Frauen gibt, die zum Kleinbauernstand gehören, werden diese Stimmen am 2. Dezember die Entscheidung herbeiführen. Die entscheidende Frage für die Zusammenlegung des kommenden dänischen Folkething ist also: Wird diese Schicht sich von dem Venstre-Programm der Herabsetzung der Steuern und Beamtengehälter einfangen lassen und für die Venstre, die Partei der Großbauern, stimmen oder wird sie an den Radikalen festhalten, die als Ausweg aus der Wirtschaftsnöte ein „Sammlungsministerium“ aus allen Parteien empfehlen? Schließlich, wird sie, eingedenk der agrarpolitischen Programmpunkte und der Erleichterungen, die das Wirtschaftsprogramm des sozialistischen Kabinetts auch den Kleinbauern gab, nunmehr in größerer Anzahl sozialdemokratisch wählen?

Abgesehen davon, besteht natürlich die Möglichkeit, daß die wirtschaftliche Not und die unleugbare Unzufriedenheit in allen Kreisen mit der parlamentarischen Maschinerie den aufgetauchten Splitterparteien zu einigen Sätzen verhilft und damit das Vierparteien-System in Dänemark verwirren wird. Die „Rechtsstaatspartei“, die sich nach dem Kriege gebildet hat, es aber bis heute auf keinen Sitz im Reichstag brachte, spielt in dieser Beziehung wohl keine Rolle. Näher liegt die Möglichkeit, daß ein Kommunist gerade noch durch die Tür des Reichstags hineinschlüpft. Völlig unsicher ist dagegen die innerpolitische Lage in Dänisch-Nord-Schleswig. H. P. Hansen, der dortige erste Abgeordnete der Venstre, hat eine Wiederwahl abgelehnt. Angehlich aus Gesundheitsgründen; in Wirklichkeit, weil es kaum eine Schicht mehr in Dänisch-Nord-Schleswig gibt, bei der er sich nicht unbeliebt gemacht hätte. Dagegen haben die Bauern-Autonomisten eine eigene Kandidatenliste aufgestellt, die sie mit der konservativen Partei verbunden haben. Diese Kandidatur von Cornelius Petersen bedroht sowohl das Mandat des deutsch-bürgerlichen Abgeordneten Pastor Schmidt-Tondern, wie die Mandate der dänischen bürgerlichen Parteien. Dagegen wird die sozialdemokratische Liste in Dänisch-Nord-Schleswig, an deren Spitze wiederum J. B. Nielsen steht, wohl die gleichen Wähler zu sich ziehen wie das letzte Mal.

Frankreichs Auslandsschulden.

Der Vorsitzende der Schuldskommission der französischen Kammer hat der Finanzkommission einen Bericht überreicht. Daraus ergibt sich, daß die französischen Schulden an England sich bei der Unterzeichnung des Abkommens im Juli auf 653,1 Millionen Franc belaufen haben. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 431,5 Millionen Krediten und 221,6 Millionen rückständigen Zinsen. Die Schuld an Amerika beläuft sich auf 2,9 Milliarden Dollar und 400 Millionen Dollar für überlassene amerikanische Kriegsvorräte. Der Bericht stellt überdies fest, daß Frankreichs Einnahme aus dem Dawes-Plan keine eigenen Zahlungserleichterungen an England und Amerika im Jahre 1926/27 mit 418 Millionen Goldmark, 1927/28 auf 508 Millionen Goldmark und von 1945 ab um 396 Millionen Goldmark jährlich übersteigen.

Eine gemischte Versammlung mit Böbe, Dr. Strich und Dr. Haas als Rednern fand in Frankfurt a. M. statt. Zur drei Sprecher traten für Zusammenarbeit der Weltmarer Versammlungsparteien zum Ziel des demokratischen und sozialen Aufbaus der Republik ein und fanden hürmigen Beifall.

Wie rentabel der britische Imperialismus ist.

Die Korrespondenz der englischen Arbeiterpartei schreibt:

„Während der Tagungen der britischen Reichskonferenz wird von Seiten des privaten Unternehmertums viel von der Notwendigkeit des Reichsgebankens gesprochen. Indessen hört man wenig von den Gründen, die diese imperialistische Begeisterung hervorzurufen. Wenn diese Leute wie die Arbeiterpartei den ersten Wunsch hätten, den Wohlstand der Produzenten in den Dominions und in den Kolonien einerseits und der englischen Konsumenten andererseits zu fördern, indem man die Bedürfnisse der einzelnen Teile des Weltreichs nach Industrieprodukten mit dem Nahrungsmittel- und Rohstoffbedarf in Austauschbeziehungen brächte, so könnte man diese Herren zu ihrem staatsmännischen Weltbild beglückwünschen.“

Aber ihre Ausbaupläne für das Imperium haben mit dem Wohl der Volksmassen nichts zu tun. Sie lassen sich von ihrer Profitgier leiten und dieser Wunsch liegt den meisten der leidenschaftlichen Befürworter für die imperialistische Expansion zugrunde, die unsere Industriemagnaten und Politiker in ihren Reden zum Ausdruck bringen. Die Einzelheiten der Verhandlungen, die in Homersel House geführt wurden, haben gezeigt, was für ein einträgliches Geschäft die Ausbreitung des Imperiums für sie ist und warum sie um die Fortführung des guten Werkes in so patriotischer Weise besorgt sind. Wir geben im folgenden in wenigen Beispielen die ungeheuren Jahresdividenden wieder, die an die Aktionäre britischer Unternehmungen zur Ausschüttung gelangen, die jetzt für die Weiterentwicklung des Reichsgebankens eintreten.

Rand-Minen-Gesellschaft Johannesburg (Transvaal): Jahresdividenden von 1908 bis 1925: 350%; 220%; 220%; 220%; 220%; 200%; 180%; 150%; 145%; 85%; 100%; 145%; 70%; 100%; 120%; 120%; 100%.

Erste (Transvaal) Diamant-Bergbau-Compagnie: Jahresdividenden von 1905 bis 1925: 400%; 400%; 400%; 200%; 200%; 500%; 650%; 750%; 200%; 250%; 400%; 850%; 1100%; 700%; 300%; 500%.

Rhodessa-Eisenbahn-Gesellschaft: Die Jahresdividende betrug 1918/17: 1000%; 1917/18 erreichte sie auch 1000%; 1922/23 betrug sie 600%, abgabenfrei; und 1923/24 betrug sie 800%, abgabenfrei.

Singapuri-Plantagen-Gesellschaft, Kaffee-Plantagen, Malaiischer Archipel: Jährliche Dividende von 1910 bis 1918: 237%; 193%; 143%; 70%; 75%; 110%; 140%; 116%; 50%; 1918 kam ein 300prozentiger Vergütungsanteil zur Ausschüttung an die Aktionäre.

Sublon-Bau-Compagnie: Jährliche Dividende von 1913/14 bis 1924/25: 40%; 20%; 30%; 40%; 45%; 40%; 40%; 45%; 19%; 15%; 15%.

Vereinigte Choler-Compagnie, Tee-Plantagen Indien: Jährliche Dividenden von 1915 bis 1925: 130%; 120%; 100%; 80%; 40%; 80%; 130%; 100%; 100%; 80%.

Neue Sphero-Tee-Gesellschaft, Tee-Plantagen Indien: Jährliche Dividenden von 1922 bis 1925: 40%; 60%; 50%; 40%; im Juni 1924 kam eine Vergütung von 100% außerdem zur Ausschüttung.

Vorbereitungs-Compagnie, Tee-Plantagen Indien: Jährliche Dividenden von 1922 bis 1925: 75%; 70%; 90%; 110%.

Es könnten noch unzählige ähnliche Fälle aufgezählt werden, die die Verzeichnisse von Homersel House und das Jahrbuch der Produktembörse füllen. Über diese wenigen Beispiele genügen, um zu zeigen, welche Ursachen unsere Imperialisten in so helle Begeisterung für das ruhmreiche britische Weltreich versetzen.“

Im Rechtsausschuß des polnischen Sejm ist es abermals zu einem Konflikt zwischen Parlament und Regierung gekommen, weil die Regierung bei der Beratung des Antrages auf Aufhebung des Pressegesetzes keinen Vertreter entsandt hatte. Die Regierung bestreitet nämlich dem Sejm das Recht, sich mit einer Verordnung des Staatspräsidenten zu befassen, so lange ihm die Verordnung nicht amtlich zur Kenntnis gebracht worden ist. Das ist beim Pressegesetz der Fall.

Aus aller Welt.

Professor Jille in der Stuttgarter Berufungsbehandlung

Wegen eines im „Simplifikamus“ erschienenen Bildes war bekanntlich Professor Heinrich Jille vom Großen Schöffengericht in Stuttgart wegen Verletzung einer unglücklichen Darstellung verurteilt worden, mit ihm verlegte Schriftsteller und Drucker der Zeitschrift. Gegen dieses Urteil hatten sowohl die Bestrafen, als auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Berufungsbehandlung fand gestern vor der 1. großen Strafkammer des Landgerichts Stuttgart statt. Nach längerer Beratung wurde gegen alle Angeklagten ein freisprechendes Urteil gefällt. Gegen Professor Jille wurde das Verfahren wegen Verjährung eingestellt.

Zwan Künstler wieder vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann ein Prozeß gegen Zwan Künstler, sowie die früheren Direktoren der preussischen Staatsbank. Finanzrat a. D. Dr. Rißke und Oberfinanzrat Dr. Hellwig wegen Vergehens gegen die Kapitalflucht und Vermögensverheerung. Da der anwesende Anstaltsarzt Künstler für völlig verhandlungsunfähig erklärte, wurde in die Verhandlung eingetreten. Sowohl Künstler wie Dr. Rißke und Dr. Hellwig bestritten, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Nebenbei versuchte der Vorsitzende mit den Bankfachverständigen die Bank- und verwirtschaftliche Grundlage des Prozesses zu klären.

Gesamtener Getreidebefehl.

Ein mit 3600 Zentnern Getreide beladener Kahn ist auf der Fahrt von Posen nach Magdeburg im Mittellauf der Warthe gesunken. Die Beladung konnte sich retten. Die gesamte Ladung ist verloren.

Ein Artillist tödlich verunglückt.

Der Artillist Kozlows, der mit dem Zugführer eines Autos über den Körper viele Zuschauer anlockte, ist hierbei in Verrent tödlich verunglückt. Der Chauffeur verfehlte die genau bezeichnete Stelle und zerquetschte mit dem Borderrad den Hals des Artillisten.

Eine Räuberbande unschädlich gemacht.

Nach Meldungen aus Holsheim wurde dort eine Räuberbande unschädlich gemacht, die in der letzten Zeit die ganze Westküste Holsheims unsicher gemacht hatte. Bei dem Versuch, die Räuber, die von den berüchtigten Brüdern Reimer aus Krampe geföhrt wurden, festzunehmen, kam es zu einem Feuergefecht mit der Polizei, bei dem der jüngere der beiden Brüder erschossen wurde. Die übrigen konnten verhaftet werden.

Zwölf Todesopfer einer Granatenerplosion.

In Kleinthal (Dolomiten) bei Baneroggio waren vierzehn Feldarbeiter in einer Barade versammelt, als vor der Hütte eine noch aus der Kriegszeit stammende Granate explodierte, mit der vermutlich unvorsichtig umgegangen worden war. Von den anwesenden vierzehn Personen waren elf sofort tot, darunter drei Frauen. Die drei anderen Personen wurden schwer verletzt, eine davon starb bald darauf im Spital. Es sind größtenteils italienische Arbeiter im Alter zwischen 18 und 20 Jahren.

Ein osteuropäischer Historiker-Kongreß.

Im Frühjahr 1927 wird in Warschau ein Kongreß der Geschichtsforscher der osteuropäischen Länder stattfinden. Auch die Vertreter der Geschichtswissenschaft Sowjetrußlands sollen zur Teilnahme an dem Kongreß aufgefordert werden. In die Unicoersität Kiew ist eine entsprechende Einladung bereits ergangen.

Neue Ausgrabungen in Noyon.

Der französische Archäologe Formigé berichtet über die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in Noyon. In der Arbeit von zwei Jahren hat man ein römisches Gymnasium und einen römischen Tempel freigelegt. Der Tempel umfaßte nach dem genau festgestellten Grundriß zwei Säle; diese Räume sind mit besonders schön ausgestatteten Fußböden geschmückt. Die Arbeiten werden fortgesetzt und man legt jetzt den Kreisbogen-Säulengang des Gymnasiums und das sich anschließende Theater frei.



**Tanz ist Ausdruck
gesleigerter Lebensfreude.**

Ermüdung und Hitze gelten den Tanzenden nichts, erquickt sie „J.M.W.“. Der Genuß des Festes wird durch ihre liebevolle Kühlung und Belebungsstärke erhöht. Die anmutige Partnerin mit „J.M.W.“ zu bedienen, ist des Tänzers vornehmste Pflicht.

Wer nicht mit der gen. gen. „J.M.W.“ (Eis-Gold-Edelheit) — 50% 1752 nicht in der gleichen, unübertroffenen Güte nach abzuwerten Original-Formel.



J. M. W. Kölnisch Wasser

1752 Kölnisch Wasser-Seite • 1752 Kölnisch Wasser-Badesalz



BAIRAM

Zigaretten
3, 4, 5, 6 Pfg.
(ex.ra) (die Große)



sind und bleiben KNORKE

L. PRZEDECKI, Breslau II / Berlin W 8, Passage 45/46, Stammhaus gegründet 1860.

Stadttheater
Dienstag, 8 Uhr:
Moments-Berlin
Salle A & B
„Zar und Zimmermann“
Mittwoch 8 Uhr:
Erfolgsführung
„Dalestrina“
Donnerstag, 11 Uhr:
Moments-Hotel
Serie E & F
Ein Mastenball.

Schauspielhaus.
Operettenbühne.
Tel. Stephan 36 300.
Täglich 8 Uhr:

Die Kreis-Deinzeffin
Mittwoch (Bußtag):
Geschlossen.
Sonntag nachmittag 3^{1/2} Uhr:
„Der Delow“

Robe-Theater
Tel. Ring 6774
Dienstag, Mittwoch,
abends 8 Uhr:
Lehre Gastspiele
der M a b l e n e
Woslaw
Künstlerisches Theater
Jacoobs Traum
Schauspiel v. Beer-Hoffmann

Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Dienstag, abds. 8 Uhr:
Der Feldherrnhügel
Mittwoch, abds. 8 Uhr:
„Tragödie
der Jugend“

Liebig - Theater
Tel.: Stephan 34 646
Täglich 8 Uhr
Der Sensations-Erfolg:
„Du Ponts“
und das lustige
Variete-Programm
Billige Eintrittspreise
von 50 Pf an
Jed. Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr:
Familien-
u. Kinder-Vorstellung
Das volle Programm zu
ermäßigten Preisen
Vorverk. ununterbroch.:
Heute abend und Samstag
1428

Victoria-Theater: Täglich 8^{1/2} Uhr
Masse Mensch
von Ernst Toller
5 Bühnen-Bilder
Bühnen- u. Filmvorstellung
2 Vorstellungen, 6 u. 8^{1/2} Uhr
Masse Mensch

Vorverkauf:
Spielkarten
25 Pf.
gel. u. weiß.
empfehl. C. Kretschmer
Schmiedebrücke 25 u.

Einheitspreise

50c 1M 2M 3M

Ein Rekord der Billigkeit!

In allen Abteilungen verblüffende Angebote.

Kommen Sie und prüfen Sie!

Kaufen werden Sie dann von selbst.

Besichtigen
Sie unsere
Schaufenster!



Große, schöne
Spielwaren-
Ausstellung.
.....
Erfrischungsraum.

Gesellschaftshaus Hopf & Görde
Gräßhener Straße 191.
Morgen-Bußtag: 14404
Großes Schweinschlachten

Dr. Kuhn's Vollkorn Kraftbrot ist das Beste!!!
Zu haben bei:
Paul Heinke, Bismarckstr. 4. | Gustav Seip, Leuzingstraße 3.
Ernst Frey, Bärenstraße 1. | Herta Kaschner, Solankstr. 10.
Wilh. Eisner, Gräßhener Str. 16. | Ernst Penziazek, Viktoria-
Josef Jäschke, Kutschkasten 179. | Carl Hermann, Goethestraße 22.
Max Köhler, Kutschkasten 28. | Franz Dierschke, Messergasse 12.
Franz Gramhals, Tausendler- | Pauline Brodalla, Leuthenstr. 24.
straße 156. | Alfred Jaak, Klein-Tscharnsch.
Karl Kaschke, Hammerstr. 3.

SIL
zum Bleichen-ohnegleichen
Sil gibt schneeweiße Wäsche in
einfachster Wäsche, spart Seife
und schont die Wäsche
- Ohne Chlor -

Bestellt die Händlerin von
Spezialmaschinen! Lest die
Wochensprache Esperanto,
die von Arbeitern aller Natio-
nen gesprochen und verwendet wird.

Das unbekannte Amerika

am Beginn der Revolution schilderte mit stärkster dichterischer Kraft in erschütternder Steigerung der Arbeiterdichter Upton Sinclair in dem Buche „Jimmi Higgins“.
Es ist ein neuer Standpunkt zu den Weltereignissen; mit den unbefangenen Augen des amerikanischen revolutionären Arbeiters gesehen.
Jimmi Higgins gehört zu den großen unvergänglichen Romanen der Weltliteratur und gehört auf das Bücherbrett eines jeden Arbeiters.

Zu haben in den Volkswachtbuchhandlungen
**Neue Gruppenstraße 5
Taschenstraße 11**
solange am Lager für **nur 1 Mk.**

Für wenig Geld gute Waren!

Gelegte Rindbox-Herren-Derby-Agraffenstiefel	8.90
bequeme Form: 40-46 nur	
Moderne R.-Chevreau-Damen-Schnürschuhe	7.90
Sehr elegante (auch Spangenschuhe) 36-42	
Lackleder-Damen-Spangenschuhe	9.90
Schöne 36-42	
Rindbox-Mädchen- u. Knabenstiefel	7.90
(27-30 nur 5.90), 31-35	
Große Tuch-Damen-Hausschuhe	0.98
(für jeden Knäuel nur 1 Paar)	

7114
Serner Abteil. Lederwaren:
Damen-Handtaschen,
Tief-, Seidwägen-Taschen
Attemappen
Bordemontaines sportliche
„Zunge“ beschützig? Resonanzwahl!

NS Schuhhof

Schmiedebrücke 29a

Donnerstag, abends 8 Uhr (Mozartsaal):
Liederabend
Hertha Glückmann
Am Flügel: Michael Rauchelson
Karten: Musikhaus Hoppe und Verkehrs-
büro Barasch. 14407

„Im Paradies der Kinder“
Ausstellungsgebäude Scheitnis
Dienstag 5,15 Uhr: Märchen- und Sagen-
„Aschenbrödel“, „Das tapfere Schindlerlein“, Kinderlieder
Mittwoch 11-12 Uhr:
Vortrag von E. Fröhlich für die reifere Jugend
„Schles. Bergritter und Sagen“
Nachm. 4,15 u. 5,15 Uhr: „Breslauer Handpuppenspiele“
Geöffnet von 10-6 Uhr 14805
Erwachsene 60 Pf. Kinder 30 Pf.
Vorverkauf: Barasch, Verkehrsamt

Siegfried Lichtspiele
Friedrich-Wilhelm-Straße 67
Ab Freitag, 12. November:
Der kolossale Erfolg.
Uraufführung für Schlesien!
H. Karl XII. 7. Teil
Die Tragödie eines Herrschers.
Beiprogramm:
Ein roter Gentleman
7 Akte nach dem Roman
„Ein tapferes Herz“ von William C. de Mille
In der Hauptrolle: Rod la Rocque.
Das Berliner 8 Uhr-Abendblatt sagt:
„Einer der hübschesten, saubersten, geschmackvollsten, spannendsten u. unterhaltsamsten Filme, die man seit langem sah.“
Anfang 4, 6^{1/2}, 8^{1/2} Uhr — Bußtags 3, 5, 7, 9 Uhr
Jugendliche haben Zutritt!

Direkt aus der Fabrik
ohne jeden Zwischenhandel liefern wir
Meisterwerke der deutschen Destillier-
kunst in untenbezeichneten 5 Geschäften

Breslauer	35 ^{0/100} Ltr.	2 ¹⁰
Weinbrand-Verschnitt		2.80
Weinbrand	5.-, 4.-	3.50
aus französischen Weinen		
Jamaika-Rum-Verschn.		3 ⁰⁰
	5.-, 4.-	3.50
Liköre	per Liter	3 ⁰⁰ Mark
Stonsdorfer, Rosen, Ingwer, Kümmel, Pfefferminz, Kirsche, Bergamotte usw.		
Edel-Liköre	per Liter	3 ⁶⁰
Blut- und Goldorange, Sherry-Brandy, Goldwasser, Pränelle, Curaçao, Allsch, Kakao, Abtei (Benediktiner) usw.		
96% Monopol-Alkohol		4.80
Dampf-Destillierwerk		

Herzberg & Co.
Fabrik Höfchenstraße 48,
Blücherplatz 20, Michaelisstraße 3,
Klosterstraße 64, Leuthenstraße 10.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 16. November.

Tuet Buße!

Ginst ordnete der Staat an, daß sich seine Bürger im Frühjahr durch einen Bußtag auf die Leidenswoche des Herrn vorbereiten hätten. Wilhelm II. aber ahnte wohl, daß sein System der Bußtag im November zusammenbrechen würde. Seit 1914 blüht das Volk nun bereits Tag um Tag für die Sünden des alten Systems, während Wilhelm selbst erst vier Jahre später zur Buße kam. Im übrigen widerspricht der Bußtag unserer modernen Weltanschauung. Was die Theologen Sünde nennen, ist nichts als Mangel an Erkenntnis, Mangel an Wissen und Erziehung, Mangel an Frömmigkeit, unser Tun den Gesetzen von Natur und Gesellschaft entsprechend einzustellen. Und darum leiden und büßen wir, selbst und büßt vor allem die Arbeiterklasse. Schon die Natur lehrt den Wert und die Bedeutung der gegenseitigen Hilfe, in der modernen Gesellschaft aber ist erst recht jeder auf den anderen angewiesen. Diese Erkenntnis hätte bereits in ganz anderem Maße zum Zusammenbruch der Arbeiterklasse führen müssen. Daß heut noch Millionen von Arbeitern, der Stimme der Erfahrung und der Vernunft nicht gehorchend, ihren mühsamen Eigenweg gehen, statt den der Vereinigung, das ist die eigentliche große Sünde, für die wir alle am schwersten büßen müssen. Alles Unrecht, das die büßenden Klassen auf das arbeitende Volk zu laden vermögen, könnte gar nicht verübt werden, wenn im arbeitenden Volke selbst die nötige Einigkeit vorhanden wäre. Es könnte dann kapitalistische Mehrheiten in den Parlamenten nicht mehr geben, die heute das Volk mit Zöllen und ungerechten Steuern belasten, und den bestehenden Schichten Vorteile aller Art zuwenden. Ja, die ganze kapitalistische Wirtschaftsordnung mit ihren Krisen würde in kurzer Zeit überwunden sein, wenn sich alle Arbeiter genossenschaftlich zusammenfinden, und die Gesetzgebung zugleich den Umwandlungsprozeß zur sozialistischen Gemeinwirtschaft begünstigen und beschleunigen würde. Statt dessen leiden die Massen unter Arbeitslosigkeit, Not und Elend, und sehen Hoffnungen auf alles Mögliche, nur nicht auf sich selbst und ihre Kraft und Vernunft.

Bußpredigten, wie sie morgen in allen Kirchen gehalten werden, vermögen die Welt nicht zu bessern. Sie bessern auch die Menschen nicht. Denn trotz tausendjähriger Bußpredigten sind Welt und Menschheit so, wie sie eben sind. Nicht gut und nicht schlecht, aber schlecht organisiert und daher mit soviel Uebel belastet. Wir büßen schwer für den Mangel an Massenbewußtsein und Zusammengehörigkeitsgefühl von Millionen unserer Brüder. Wir schaffen das Werk der Erlösung, wenn wir diese Millionen mit sozialistischem Geiste erfüllen!

Die Staatsanwaltschaft gibt die Adresse Magieras den Hinterbliebenen seines Opfers nicht bekannt!

Wir wir kürzlich mitteilen, hat Genosse Rechtsanwalt Bandmann für die Hinterbliebenen durch den Bankbeamten Magiera erschossenen Reichsbanner-Kameraden Felix Doktor den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gestellt, durch die Magiera zur Zahlung einer einstweiligen Unterhaltssumme an die Hinterbliebenen des erschossenen Doktor angehalten werden sollte.

Weist werden solche Anträge ohne Verhandlung durch Beschluß erledigt. Im vorliegenden Falle hat aber das Landgericht von seiner Befugnis Gebrauch gemacht, mündliche Verhandlung über den Antrag anzuordnen. Dadurch ergab sich für den Anwalt der Doktorischen Hinterbliebenen die Notwendigkeit, den Magiera vor das Gericht zu laden.

Die an die frühere Breslauer Adresse des Magiera gerichtete Ladung kam als unbestellbar zurück, weil Magiera aus seiner Wohnung unbekannt verzogen war. Aus den Strafakten wurde nun ermittelt, daß Magiera sich in Kawallen, Kreis Trebnitz, bei einem dortigen Förster aufhalten solle. Aber auch diese Ladung kam als unbestellbar mit dem Postvermerk zurück, daß Magiera in Kawallen völlig unbekannt sei.

Nunmehr wendete sich Genosse Bandmann an die Staatsanwaltschaft und hat unter Angabe des Zweckes, ihm die Adresse des Magiera mitzuteilen, die doch der Staatsanwaltschaft bekannt sein mußte. Hierauf erging, nachdem fast zwei Wochen verstrichen waren, an Genossen Bandmann folgender Bescheid, der wörtlich veröffentlicht zu werden verdient:

Der Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Breslau.

27./16. J./R. 880/26.

Betrifft den Antrag vom 29. Oktober 1926 auf Auskunftserteilung in der Strafsache gegen Magiera.

Ich trage Sie Bedenken, Euer Hochwohlgeboren die gewünschte Auskunft zu erteilen, da insbondere die von Ihnen vertretene Partei am Strafverfahren nicht prozessbeteiligt ist.

Es wäre interessant, zu erfahren, welche Bedenken denn die Staatsanwaltschaft gegen die Mitteilung der Adresse an den Anwalt der Familie Doktor gehabt haben mag, denn die Staatsanwaltschaft hält doch den Magiera, der, wie er gar nicht in Abrede stellt, den Reichsbanner-Kameraden erschossen hat und nur geltend macht, daß er sich in Notwehr befunden habe, für verurteilt, daß sie die Anzeige gegen ihn erhoben hat, und das Gericht hat auch das Hauptverfahren eröffnet und Termin zur Verhandlung angelegt. Wenn es sich aber darum handelt, der in bedrängtesten Verhältnissen hinterbliebenen Witwe des Getöteten und seinen minderjährigen Kindern zur Durchführung ihres Schadenerschlagsanspruches lediglich dadurch zu verhelfen, daß die Adresse des Magiera dem Anwalt mitgeteilt wird, hat die Anklagebehörde Bedenken, eine solche Mitteilung zu machen.

Und was für Rechtfertigungsgründe für ein solches Verhalten anzuführen sind, kann der gewöhnliche Sterbliche wohl nicht ahnen. Oder es könnte gefährlich für ihn werden!

Helft dem Zoologischen Garten!

Der Verein der Freunde des Zoologischen Gartens schreibt uns:

Seit 5 Jahren haben wir keinen Zoologischen Garten mehr. Seit mehr als 2 Jahren wird in zahllosen Jahrbüchern die Wiedereröffnung des Gartens von allen Seiten gefordert. Die Möglichkeit zum Wiederaufbau ist jetzt endlich gegeben. Im nächsten Sommer kann Breslau seinen Zoo wieder haben, wenn die nötigen Geldmittel noch im Winter aufgebracht werden. Die Instandhaltung der Tierhäuser muß im Frühjahr fertig werden, sonst kann der Garten nicht im Sommer eröffnet werden. Dana ginge mindestens wieder ein ganzes Jahr verloren, da eine Eröffnung im Herbst oder Winter unmöglich ist.

Seit dem 1. Oktober können bei fast allen Sparten und Banken Aktien zu 20 oder 100 Mark gezeichnet werden. Auf den ersten Aufruf hin haben schon viele Schlesier Aktien gezeichnet, die am Aufbau unseres Zoo tätig mitwirken wollen.

Unter den neuen Aktionären sind auch kleine Leute, denen 20 Reichsmark mehr sind als 100 Reichsmark für andere denen gebührt unter besonderer Dank! Auch freiwillige Spenden (bis zu 1000 Mark) sind schon eingegangen und zeigen am besten, in wie guter Erinnerung die Schleiher den Zoo haben.

Innerhalb reicht das bisher gesammelte Geld noch lange nicht zum Wiederaufbau. Sehr viele, die es können und im Grunde auch wollen, haben noch keine Aktien gezeichnet. Wir sind nur noch nicht dazu gekommen, aber wir tun es bestimmt noch! Jagen die meisten, und gerade diesen rufen wir zu: Zeichnet bald eine Aktie, sonst wird auch im nächsten Jahre nichts aus dem Zoo!

Wenn jeder Schlesier, der für unsere gute und gemeinnützige Sache etwas übrig hat, das Seinige tut, dann haben wir im nächsten Sommer wieder unseren alten Breslauer Zoologischen Garten!

Der Monarchentum in den Schulbüchern.

Von sozialdemokratischer Seite ist schon oft darauf hingewiesen worden, welche starke Stütze die monarchistischen Treibereien noch immer in den Schulen durch die der republikanischen Staatsauffassung in keiner Weise oder nur sehr lückenhaft angepaßten Geschichtslehrbüchern haben. Bisher sind die Maßnahmen, hier gründlichen Wandel zu schaffen, noch lange nicht genügend beachtet worden. Noch immer gibt es Schulbücher, die im Grunde ihres Herzens monarchistisch geartet sind und die Beeinflussung der Jugend in ihrem Sinne gern sehen. weßhalb sie es auch mit der Wismutzung von Schulbüchern, die dieser monarchistischen Einstellung noch Vorlauf leisten, nicht sehr eifrig haben.

Deshalb ist es erfreulich, daß jetzt endlich auch von anderer Seite erkannt wird, daß diesem republikanischen Auftrag gesteuert werden muß. In der „Kölnischen Volkszeitung“ tritt der dem Zentrum angehörige preussische Landtagsabgeordnete Dr. Lauscher mit bemerkenswerter Entschiedenheit für eine gründliche Reform des Geschichtsunterrichts an den preussischen Schulen ein. Lauscher weist darauf hin, daß die unentwegten Verteidiger der herkömmlichen Geschichtsdarstellung nicht daran denken, sich mit einer Ehrenrettung der Monarchie zu begnügen, sondern ihnen die Verherrlichung der Vergangenheit zugleich Parole für die Gegenwart und Propaganda für die Zukunft sei. Der Ruf auf rücksichtslose Ausmerzung von allem, was in dem Geschichtsunterricht tendenziös ist, müsse darum nachdrücklich unterstellt werden. Man könne damit nicht mehr jahrelang warten, sondern man müsse sofort handeln. Lauscher zeigt dann an Beispielen die Verlogenheit der bisherigen Geschichtsschreibung:

... Kein in preussischen Schulen gebrauchtes Geschichtsbuch verriet etwas davon, daß der „Große Kurfürst“ viele Jahre lang im Solde Frankreichs gestanden hat und daß er der Hauptschuldige am Verlust Straßburgs gewesen ist! Die gleiche Diskretion wurde gewahrt gegenüber der reichszerstörenden Politik Friedrichs des Großen, der Lähmung des deutschen Widerstandes gegen das Vordringen der französischen Revolutionstruppen und der Preisgabe des Rheinlandes durch Preußen im Frieden von Basel. Nicht Tendenzgeschichte brauchen wir, sondern ungeschönte und ungeschönte, unbedingt wahrhaftige deutsche Geschichte!

Ein neues Deutschland muß werden. Die berufen sind, es zu gestalten, müssen schaffen im Lichte der deutschen Geschichte, sorgfältig antizipierend an das, was sie als ursprünglich und echt, gesund und triebkräftig, als deutschen Wesen und deutscher Art gemäß, aufzeigt. Was brauchen wir also? Eine „politische Geschichte des deutschen Volkes der Stauzerzeit bis zur Gegenwart“. Wissenschaftliche Gründlichkeit und frische Volkstümlichkeit müßten sie gleichmäßig auszeichnen. Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, abgewandt jeder Verheißung und jedem Demagogentum, ohne andere Tendenz als die, die Wahrheit zu sagen und dem deutschen Volke zu dienen. Ein Buch, das dem deutschen Volke hilft, sich aus partikularistischer Verengung und Verkrümmung zu befreien und aus dem Spiegel der Vergangenheit seine Gegenwartsaufgaben und seine Zukunftsaufgaben abzulesen. Wer schenkt uns Deutschen dieses Buch?

Je stärker die bürgerlichen republikanischen Parteien bei der notwendigen Neugestaltung unserer Geschichtsbücher mithelfen, um so schneller wird ein Problem gelöst, das für die Erziehung unserer Jugend von großer Bedeutung ist.

Arbeiter-Samariter-Kolonie.

Mittwoch, den 17. November, treffen sich alle Mitglieder vorwärts 8 Uhr auf unserem Gelände an der Pumpstation zum Arbeitsdienstag. Jeder bringe Handwerkszeug mit und verleihe sich nicht darauf, daß andere etwas mitbringen werden. — Donnerstag, den 18. November, findet abends 8 Uhr in der Erbauungshalle der Monisthiner Gemeinde, Grünstraße 14/16, die Vierteljahres-Mitgliederversammlung der Kolonie statt. Der Leiter der Breslauer Verkehrsgruppe wird unter Begleitung von Lichtbildern einen Vortrag über Verkehrsregelung halten, wozu es gestattet ist, Angehörige mitzubringen. Auch Kunstisten und Interessenten sind zu dem Vortrage willkommen.

Stahlhelm und Reichsbanner!

Der Stahlhelm ladet durch ein Flugblatt und durch Plakate an den Anschlagläusen das Reichsbanner zu einer Versammlung über den „Entwaffnungsverrat“ ein. Daß gerade die Organisation, die in Verbindung mit anderen Faschisorganisationen daran schuld ist, daß wir, in Folge ihrer Revanchehetze, noch heute die Militärkontrollkommission haben, zum Protest aufruft, beweist, daß man endlich beim Stahlhelm einsieht, wie schwer er sich an unserem Vaterlande verüßigt hat. Von dieser schweren Schuld wird ihn weder die demagogische Heze gegen das Reichsbanner befreien, noch wird der von einem beglückten Waberredner infizierte Kummel den im Niedergange befindlichen Stahlhelm retten können.

Daß man sich gerade den Tag, an dem das Reichsbanner seine Generalversammlung hat, für eine solche Komödie ausucht, zeigt den Mut dieser „Frontsoldaten“.

Das Reichsbanner will sich aber dieser Auseinandersetzung nicht entziehen und ist bereit, eine besondere Versammlung mit dem gleichen Thema einzuberufen und dem Stahlhelm volle Redefreiheit zuzusichern.

Weihnachtsausstellung des Bildungsausschusses der Breslauer Arbeiterkass.

Zu den kommenden Weihnachtsfesttagen wird von allen Seiten auf das laufende Publikum eingewirkt. Jedes Verkaufsgeschäft versucht, seine Ware als die beste anzupreisen, und es wird dem Einzelnen schwer, zu unterscheiden, wer wirklich gut bedienen wird. Es ist aber als wesentliches zu beachten, daß besonders bei Weihnachtsausstellungen sowohl für Kinder als auch für Erwachsene dem guten Geschmack oft nicht Rechnung getragen wird, oft sogar der beherrschende Einfluß des Kapitals verhilft. Dem will der Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterkass wenigstens auf einigen Gebieten entgegenwirken, indem er eine Weihnachtsausstellung veranstaltet, in der gute Bücher wie auch Kindererzeugnisse ausgestellt werden. Auch andere für den Weihnachtseinkauf geeignete Gegenstände werden gezeigt. Gleichzeitig erfolgt eine Ausstellung von Werken der Künstlerinnen Kollwitz. Um das Schaffen dieser Künstlerin, die ihre Motive oft aus dem proletarischen Leben schöpft, der Arbeiterkass vor Augen zu führen, wird ein Lichtbildervortrag des Rechtsanwalts Dr. Pittmann am 7. Dezember, abends 8 Uhr (Mittwoch),

stattfinden. Der Vortrag ist jedem Arbeiter schon heute empfohlen, da er das Schaffen einer starken Künstlerin zeigen wird.

Die Ausstellung selbst wird vom 5. bis 12. Dezember einschließlich im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses stattfinden, worauf wir schon heute hinweisen, ehe unsere Arbeiterkass dazu schreitet, aus den täglichen Mitteln des Verdienstes Geschenke zu kaufen, die doch geschmackvoll, billig und gut sein sollen.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.

Der vom Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterkass für den Mittwoch den 24. November vorbereitete „Schließliche Abend“ soll allen denen, die sich gern die eigene Heimatprache einmal zu Gehör bringen lassen wollen, ein gemütlicher Abend werden. Dafür bürgen die an diesem Abend gewonnenen Kräfte, Frau Gertrud Grabowski-Tetlich und Frau Gertrud Käthe Frank. Es werden Rezitationen und Lieder zur Laute zu Gehör gebracht. Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuß hat seine Programme in allen Gewerkschaftsbüros und dem Parteibüro wie auch in der Arbeiterbibliothek und dem Restaurant Gewerkschaftshaus (Bürett) zur Entnahme abgegeben. Ferner sind in den „Volkswacht“-Buchhandlungen, der Volkshöhne Albrechtstraße, Koni-Lager Matthiasstraße 122 und bei Heinauer, Schweidnitzer Straße, wie auch im Zentralverband der Angestellten die Programme zu dem Preise von 40 Pf. zu haben.

Gewerkschaftshaus-Vorführungen.

Am Bußtag kommt in drei Filmvorführungen eine populärwissenschaftliche Filmabhandlung in fünf Abschnitten auf die Leinwand. „Das Werden des Menschen“, ein Großfilm, hergestellt unter der Leitung von Professor Dr. Friedenthal von der Berliner Universität, unter Verwendung der neuesten Forschungen auf diesem Gebiet. Es ist ein Aufklärungsfilm über das Aller-nützlichste, das Alternatürlichste und des Allerunbekannteste.

An Interessantheit übertrifft dieser Film weit den bekannten Steinach- sowie Eintraktfilm. Er führt uns den geheimnisvollsten, rätselhaftesten Vorgang der Natur und die staunen-erregenden Vorgänge im Mutterleib bis zur Geburt des fertig-geformten Lebewesens, das als Menschlein das Licht der Welt erblickt, vor Augen. Es handelt sich in unserer wissenschaftigen Zeit keinesfalls etwa um verbotene Dinge, die in diesem fabelhaften Film gezeigt werden; ist doch die Frage nach der Entstehung des eigenen „Ich“ vom Zusammenstreifen zweier Zellen bis zur Geburt jedem vernünftigen Menschen gestattet. — Der angegebene Film ermöglicht es uns, den unvorstellbaren Entwicklungsengang des menschlichen Lebens zu sehen!

Weiter ist die Ausnutzung der Kopie nur an zwei Tagen möglich, da der Filmtreifen schon am Freitag in Leipzig eingeleitet wird. Darum muß eine besondere Vorführung für Frauen ausfallen.

Wir bringen eine Inhaltsangabe über die fünf Filmabschnitte und bitten alle Leser, sich zur besseren Informierung die heutigen Zeiten auszusuchen und sie vor jedem Filmabschnitt noch einmal durchzulesen. Man beachte auch das heutige Interat.

- 1. Teil: Die einzelnen Entwicklungsstadien des werdenden Menschen im Vergleich mit Tieren und Pflanzen. — Konstruktion der Fortpflanzungsorgane. — Mikroskopische Spermaaufnahmen.
2. Teil: Der Vorgang der Befruchtung. — Vereinigung des Samentropfes mit dem Eizellenträger. — Unterbrechung und Durchleuchtung der werdenden Mutter. — Uterusblutungen.
3. Teil: Wachstum des Keimes in der Fruchtblase. — Der Mensch als Badeschwamm, als Nachtkäse, als Däumling, als Fötus, als Molch-Fisch, als Molch-Maus, als Embryo von 5, 6 und 7 Monaten, als geburtsreifer Fötus. — Die Menschenfrucht im Vergleich mit Früchten von Halbbasse, Schwanzaffe und Kanarienvogel.
4. Teil: Der Blutkreislauf der Frucht ist völlig getrennt von dem der Mutter. — Zwillinge und Mehrlinge. — Eineiige Zwillinge, zweieiige Zwillinge.
5. Teil: Theorie der Vererbung. — Die Knochenbildung des Menschen. — Aufzucht von Frühgeburten. — Künstliche Ernährung und Beamtung. — Vom Stenomonatstind mit 800 Gramm Geburtsgewicht zum gesunden Menschenkind.

Der Betrunkene in der Kirche.

Der 60jährige Arbeiter J. aus Pohlendorf, Kreis Neumarkt, hält sich wenig bei seiner Familie auf. Er wandert viel von Dorf zu Dorf, wo er Arbeit findet, arbeitet er, sonst bettelt er sich durch. Auch vor dem Osterfest begab er sich wieder auf die Wander-schaft. Am Sonntag stürzte ein Betrunkener den Gottesdienst in der katholischen Kirche in Wirrawitz. Der Betrunkene hatte sich in eine der vordersten Bänke gesetzt, redete laut vor sich hin, machte zur Predigt des Geistlichen Zwischenrufe und schlug den Takt zum Orgelspiel. Man hatte ihn aus der Kirche hinausgeworfen und sich nicht mehr weiter um ihn gekümmert. J. war im Dorfe bekannt und man war der Ansicht, daß er der Aufseher gewesen sei, zumal er in einer dortigen Scheune genächtigt hatte. Deshalb wurde gegen ihn Anklage wegen Störung des Gottesdienstes erhoben. Am Montag vor dem Kleinen Schöffengericht befragt er, in der Kirche gewesen zu sein und wollte dafür eine Anzahl Zeugen anführen. Es traten aber eine Reihe Kirchen-behüter auf, die J. zwar nicht im Gesicht gesehen hatten, ihn aber an der Statur und sonst an seinem Äußeren erkannt haben wollten. Der Angeklagte weiß es weit von sich, eine Weigerung gegen den katholischen Glauben getan zu haben. Seine Frau ist katholisch, ebenso seine Kinder. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn drei Wochen Gefängnis. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Woche Gefängnis. Zu einem bereits früher angelegten Termin war er nicht erschienen und deshalb ein Haft-befehl gegen ihn erlassen worden. Da er sich seit dem 1. November in Haft befindet, wurde die Strafe ausgesetzt.

Glauben Sie ja nicht, daß Sie nicht an diesem Übel leiden, weil es Ihnen noch niemand gesagt hat. Ubler Geruch aus dem Munde ist eine der heikelsten Sachen die es gibt, über die selbst die Nächstenstehenden sich nicht getrauen, dem damit Beklögten ein offenes Wort zu sagen. Eine kräftige Mundspülung mit ODOL verbürgt frisch-duftenden Atem.

Das farbige Breslau.

Ausstellung am Christophoriplatz.

Am Sonntag wurde in der Halle am Christophoriplatz ein von dem Verein „Die Farbige Stadt“ und dem Schlesiſchen Bund für Heimatpflege veranstaltete Ausstellung von Entwürfen für die farbige Behandlung einzelner Stadteile eröffnet. Das vom genannten Verein aufgestellte Problem, die Monotonie der Straßenfronten durch die Farben zu beleben, ist keineswegs eine rein ästhetische Angelegenheit, sondern eine Frage, die zu dem Wohlbefinden in städtischer Beziehung steht, als man bei oberflächlicher Betrachtung glauben möchte. Mit Recht machte darum der Vorsitzende des Vereins, Herr Köttenberg, in seiner Eröffnungsansprache die Forderung auf eine Unterbrechung durch die Stadt geltend.

Die Entwürfe selbst, von denen eine ganze Anzahl bereits vor einigen Monaten prämiert worden sind, zeigen, wie intensiv sich die schlesiſchen Künstler mit dem Problem der farbigen Ausgestaltung der einzelnen Stadteile befaßt haben und beweisen einen hohen Grad von Rührigkeit und Feingefühl für farbige Mischungen. Selbst die schwächeren der Arbeiten bieten einen immerhin interessanten Lösungsvorschlag, die meisten der Entwürfe sprechen für die entschlossene und geistvolle Art, mit der die schlesiſchen Maler und Architekten für die jeweils gestellten Aufgaben die entsprechende künstlerische Formel finden. Die Häufigkeit und Trefflichkeit einzelner Stadteile ist in diesen Entwürfen durch die Magie der Farbe gebannt.

Man sieht: B. Entwürfe für die Neubelebung des alles andere als ästhetisch wirkenden Bildes, den der Bahnhofsvorplatz in seiner gegenwärtigen Erscheinung bietet. Eine Reihe von Künstlern wie Waller, Häusler, Murden, Grüger, Krah und Hofmann-Kräsl haben sich mit diesen Problemen beschäftigt. Waller und Häusler sind dabei zu den feinsten und überzeugendsten Lösungen gekommen. Beide machen die Vereinfachung des farbigen und überflüssigen architektonischen Wertes an den Türmen und am Giebel des Bahnhofsgebäudes zur Voraussetzung. Nach dieser Vereinfachung des Bauwerkes schlägt Waller eine dekorative sehr wirksame, wenn auch nicht vom Gefuchten freie, farbige Behandlung des Bahnhofsvorplatzes vor, die dem Bahnhofgebäude einen Anstrich in Rot, Weiß und Braun verleiht, während die gegenüberliegende Straßenseite in Grau, Schwarz und Grün gehalten ist. Häuslers Lösung ist sachlicher; er wirkt farbiger weniger anspruchsvoll und wirksam, ist aber prägnanter und überzeugender. Er betont nur den Bahnhofsring farbig, gibt dem Hauptgebäude ein zurückhaltendes Rotrot und ist bestrebt, durch Anwendung von schwarzen Farbhändlern Stürzen in der Architektur zu vermeiden.

Andere Entwürfe von Künstlern wie Schuffan, Hofmann-Kräsl, Kalina, Scheu u. a. geben beachtliche Vorschläge zur Belebung der „Schulzenwiege“. Van Hou, Reikow, Murden, Haupt u. a. machen in ihren Arbeiten Vorschläge zur farbigen Neugestaltung der Uferstraße. Sämtliche Stützen — einige darunter von mehr künstlerischem Reiz als praktischem Wert — verleihen dem genannten öden, unerfreulich wirkenden Straßenzug eine lebhaftere, aufgeschickte Physiognomie. Eine Anzahl weiterer Entwürfe bringt unter dem Sammelnamen „Freie Arbeiten“ Lösungen zur farbigen Behandlung anderer Stadteile, so des Dominikanerplatzes, der Schweidnitzer Straße usw. Der Rahmen dieses Aufsatzes ist für die Charakterisierung der einzelnen Stützen nicht ausreichend. Es soll daher mit der Bitte geschlossen werden, die überaus wertvolle Ausstellung, die für alle Bevölkerungsschichten interessant und lehrreich ist, recht zahlreich zu besuchen, zumal der Besuch kostenlos ist.

Tagung der Taubstummenlehrer.

Ihre Generalversammlung hielten die Schlesiſche Taubstummenlehrer-Verein und die Arbeitsgemeinschaft schlesiſcher Taubstummen- und Blindenlehrer am 13. November in Breslau ab, die morgen der auseinanderliegenden Wirkungskstätten dieser kleinen pädagogischen Gruppe für deren Angehörige von besonderer Bedeutung ist.

In Anwesenheit des Oberschulrats Herrn Dr. Bollmer vom U.S.A. und des Stadtschulrats Herrn Dr. Weidemann aus Regnitz sprach Herr Direktor Kartz-Breslau über „Höhere Schulen für Taubstumme“, über das Wesen und Wesen dieser Idee. Der Vortragende führte weiter aus, man müsse wohl anerkennen, daß ein kleinerer Hundertteil unserer Jünglinge für eine höhere Bildung aufnahmefähig sei, daß aber die Wünsche der Taubstummen in dieser Richtung, wie so viele Bildungsfortschritte unserer Zeit, notwendiger Weise an der gelähmten Seite der Frage scheitern müssen. Sozialer und praktischer ist es, den Ausbau der bestehenden Bildungsmöglichkeiten nach oben und unten zu fördern und zu betreiben, das ist die Einrichtung des Kindergartens, der Pflichtfortbildungsschule und einer gebieterischen Berufsausbildung. Diese Fortschritte finden auch den Beifall und die Unterstützung der Behörden und des Vereins für den Unterricht und die Erziehung Taubstummer.

Ein zweiter Vortrag zeigte, was die Breslauer Taubstummen-Anstalt in dieser Beziehung bereits geleistet hat. Herr Taubstummen-Oberlehrer Luz berichtete über den Kindergarten an der Taubstummen-Anstalt Wien-Speising als dem ältesten dieser Art, und führte dann in praktischer Arbeit, in die sich Lehrer und Kindergärtnerin teilen, den Breslauer Kindergarten vor. Es läuft hier nicht nur darauf hinaus, das Kind zu beschäftigen, sondern auch, und das vor allem, im Spiel den ersten Grund für das lautsprachliche Denken zu legen. Der Garten, der seine Einrichtung den jahrelangen Bemühungen des Direktors der Breslauer Anstalt verdankt, erfreut sich bei Eltern und Kindern offensichtlich der größten Beliebtheit.

Nach Erlebung des üblichen geschäftlichen Teils trafen sich die Teilnehmer um 5 Uhr im Hörsaal der Universitäts-Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, wo sich Herr Professor

D. A. Kestud in längerem Vortrage über die peripher-expressiven Sprachstörungen vertrat. Der Vortrag, der durch reiches Wissen und durch kluges gewähltes Anschauungsmaterial gleichermaßen festes, war für die Hörer darum so interessant, weil er sich auf einem Gebiet bewegte, auf dem sich Spracharzt und Heilpädagoge treffen.

Er bot aber vollen das, was jeder, besonders aber der Lehrberuf nötig braucht, wenn er nicht verstanden will, — wissenschaftliche Belebung des Stoffes.

Ein gemüthliches Beisammensein mit Damen im Ratsweinfelder beschloß die Sitzung, die wohl jedem etwas Wertvolles und Schönes mitgab in den arbeitsreichen Alltag. F. Sch.

Versammlung der Ruhestandsbeamten und deren Angehörigen.

Der Schlesiſche Provinzialverband der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen hielt am Sonnabend unter Vorsitz des Rechnungsrats Welz eine Tagung ab, die diesmal einen besonders feierlichen Rahmen hatte. Der Mitbegründer des Provinzialverbandes, Stadtschulrat Radomski, aus Hirschberg-Cuppersdorf beehrte in den nächsten Tagen seinen 80. Geburtstag. Der Verband hatte deshalb für ihn ganz besondere Ehrungen vorgesehen. Nachdem die Klänge eines Chores erklingen waren, richtete der Vorsitzende ehrende Worte an den Achtzigjährigen und überreichte ihm einen, mit einer Ehrenurkunde versehenen Lorbeerkranz. Einstimmig hatte der Provinzialverband beschloffen, Radomski zu seinem Ehrenvorsitzenden zu ernennen.

Das Hauptreferat hatte Stadtschulrat Radomski übernommen, indem er über die jetzige wirtschaftliche Lage der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen und ihre Aussicht auf die nächste Zukunft sprach. Der Redner führte an einer Reihe von Zahlen an, wie der größte Teil der Ruhestandsbeamten Pensionen bezieht. Die unter dem Existenzminimum liegenden Pensionen von 1,10 RM. oder 1,74 RM. pro Tag als recht bedauerlich angesehen werden müssen; doch der Vergleich mit dem geltenden Arbeiter, der jetzt 12 RM. pro Tag verdient, hinkt ganz gewaltig. Und wenn ein Ruhestandsbeamter aus der Besoldungsgruppe 10 eine tägliche Pension bis zu 11,70 RM. hat, so ist das im Vergleich zu den unteren Besoldungsgruppen eine sehr starke Spanne und es wäre zu wünschen, daß insbesondere die Ruhegehälter der Besoldungsgruppen 3 und 4 aufgebessert werden. Wenn der Redner darauf hinwies, daß die Lebenshaltung jetzt mindestens 50 Prozent teurer ist, als vor dem Kriege, andererseits aber viele Pensionäre noch lange nicht ihre Vorkriegspensionen erreichen, so trifft das wiederum besonders hart die Ruhegehälterempänger der unteren Besoldungsgruppen. Bei den Altrenten sei insoweit ein gewisser Ausgleich geschaffen worden, daß viele von ihnen höher eingestuft wurden. Warum sollen nun die Aufwandsstellen nicht auch den Altrentenempfängern zufließen? Die Summen, die das ausmachen müßten, wären bei weitem nicht so groß, denn fast alle stehen durchschnittlich in dem Alter von 70 bis 80 Jahren. Die Regierung müßte es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben ansehen, diese Alten nicht in Not ihren Lebensabend beschließen zu lassen. Besonders wandte sich also dem Redner an die allwissenden Beamten, mit für die Alten einzutreten, denn die Interessen der Alten seien auch ihre eigenen. Anschließend an das Referat wurde einstimmig eine Entschiedenheit angenommen, in der die Gleichstellung der Alt- und Neu-Pensionäre gefordert wird, ferner die Befreiung der ungerechten Eingruppierungen in die Besoldungsordnung von 1920, durch die die Altrentenbeamten zu Pensionären zweiter Klasse herabgegradet und jahrelang empfindlich wirtschaftlich geschädigt wurden. Des weiteren wurde gefordert, daß die Ruhegehälter- und Hinterbliebenen-Bezüge sich automatisch der Beamtenbesoldung anpassen, daß die Witwengelder auch denjenigen

Witwen, die ihre Ehemänner nach deren Pensionierung verstorben haben, gesetzlich zuerkannt werden, und daß der Frauenzuschlag in einem Haushaltungsbeitrag umgestaltet wird, der Witwen und Witwen zu gewöhnen ist, und daß schließlich Haus- oder muß gefordert werden, daß im Wege einer beschleunigten Nachprüfung des vollständig unangemessenen Anfalls für sorgfältiges, an dessen Stelle die Diensthabensfürsorge tritt, Renten für die Unfallpensionäre bis 100 Prozent des Ruhegehältes, jährlichen Dienstleistungs neben dem Ruhegehalt gewährt, und bis zu dieser gesetzlichen Regelung sämtliche Unfallpensionen sofort um wenigstens 25 Prozent erhöht werden.

In der Aussprache erklärte Oberregierungsrat Baum, daß die Provinzialverbände immer die Wünsche der Ruhestandsbeamten festzuhalten und auch weiter befürworten werden. Schließlich konnte noch die Mitteilung gemacht werden, daß eine Nachprüfung der Pension vom 1. Dezember 1923 ab für Privatlebensbeamtene erfolge, wobei an den einzelnen nicht unerhebliche Beträge ausbezahlt werden. Auf Anweisung soll die Auszahlung beschleunigt werden, so daß diese noch restlos vor Weihnachten erfolgen dürfte.

Zählensprache im Fernsprechtele.

Der für den Fernsprechtele eingeführten besonderen Zählensprache wird seitens der Teilnehmer vielfach noch nicht die Bedeutung beigegeben, die ihr zur Erzielung eines möglichst reibungslosen Betriebes und im Interesse der Sprechenden zur Vermeidung von Ärger und Zeitverlusten zukommt.

Die Deutsche Reichspost ist bemüht, der Zählensprache, die sich im inneren Betrieb seitens bemüht hat, in den Kreisen der Teilnehmer weitest Verbreitung zu verschaffen. Zu diesem Zweck sind bereits früher allen Fernsprechteilnehmern des Breslauer Bezirks Aushänge überreicht worden, auf denen eine größere Anzahl von Beispielen für die zuverlässige Zählensprache im Fernsprechtele angegeben ist. Diese Aushänge sollten ihren Platz unmittelbar neben den Fernsprechtele finden. Außerdem sind in die Vorbemerkungen zum amtlichen Fernsprechtele von Beispielen aufgenommen worden, in denen wohl fast alle nur möglichen Fälle berücksichtigt worden sind. Leider finden diese Vorbemerkungen nicht die notwendige Beachtung, obwohl doch die Kenntnis der darin enthaltenen Bestimmungen für die Benutzung des Fernsprechters ebenso wichtig ist, wie z. B. die Kenntnis der Beförderungsbedingungen, Zeichnerkennungen und sonstigen Erläuterungen bei Benutzung eines Eisenbahn-Ausbuches.

Erfahrungsgemäß werden die meisten Falschverbindungen im Fernsprechtele dadurch verursacht, daß verdächtige Zahlen bei gewöhnlicher Aussprache im Fernsprechtele sehr ähnlich klingen und daher leicht zu Verwechslungen führen. Um Verdruss und Zeitverlust zu ersparen, kann daher jedem Benutzer der Fernsprechtele einreden, daß er sich immer wieder dringend empfohlen werden, sich der besonderen Zählensprache zu bedienen.

In der kürzlich erschienenen Neuausgabe des amtlichen Fernsprechtele sind die Rufnummern nach den für die Zählensprache geltenden Regeln in Gruppen zerlegt worden, so daß sich ohne weiteres erkennen läßt, in welcher Weise jede einzelne Rufnummer ausgesprochen ist. Es ist zu hoffen, daß diese Kennzeichnung wesentlich zur weiteren Verbreitung der besonderen Zählensprache im Fernsprechtele beitragen wird.

Sehr wertvoll wäre es, wenn jeder Inhaber eines Fernsprechtele auf Briefbogen und in Geschäftsanzeigen seine Rufnummer so abdrucken ließe, wie sie im amtlichen Fernsprechtele verzeichnet ist, d. h. also, durch Aufzeichnung der Zahl in

* Totenfeste für die Kriegssopfer. Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahre am Totensonntag im großen Konzertsaal die vom Volksbund Deutsche Kriegsergebenervereine veranstaltete große Totenfeste statt. Wegen des zu erwartenden großen Andranges haben die Firmen Verkehrsbüro Barack und die Konzertdirektionen Hainauer und Hoppe lebenswichtigermäßig den Vorverkauf der Eintrittskarten übernommen. Alles nähere über die Ausgestaltung der Feste geben die Plakate bekannt.

* Arbeiter-Espersantobund. Mit Rücksicht auf die Veranstaltungen des Arbeiter-Bildungsausschusses und der laufenden Kurse wird der Gruppenabend im Lokal Klante, Hochstraße, auf Freitag verlegt. Die Übungsabende in den Schulen werden erst nächsten Monat eröffnet.

* Die Ausstellung einer Musterliste, die vom 22.—27. November, täglich von 10—6 Uhr, in den Geschäftsräumen von Beier & Olschinsky, Schweidnitzer Stadtgraben 12 (gegenüber dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal) geöffnet ist, wird vom Schlesiſchen Hausfrauenverein vorbereitet.

* Direktor Eugen Müller vom Viktoria-Theater feierte am Sonntag, den 14. November sein 10jähriges Direktions-, sein 25jähriges Bühnenjubiläum und seinen 44. Geburtstag.

* Ueber die Einsegnung oder weitere Erhaltung alter Grabstätten auf den städtischen Friedhöfen Gräbchen und Oswiger Straße wird in besonderer Bekanntmachung des Magistrats im Inkrafttreten näher angegeben, wo etwaige Anträge auf Verlängerung des nach 20jähriger Ruhezeit erloschenen Anrechts anzubringen sind. Diese Verlängerung wird aber gegen Zahlung des entsprechenden Entgelts immer nur auf einen fünfjährigen Zeitraum zugesprochen, also vorläufig nur bis zum Ablauf des 30. Jahres nach der Beerdigung.

* Verloren hat ein Arbeiter am Montag sein Portemonnaie mit Wochenlohn auf dem Wege vom Friesenplatz bis Gärtnerweg. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben bei Herfort, Gärtnerweg 9 II, oder Friesenplatz 1 im Café.

Gewerkschaftshaus - Lichtspiele.
Buhtag, den 17. Novbr. - Donnerstag, den 18. Novbr.
 6⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰ Uhr nur 6¹⁵ und 8³⁰ Uhr
 Erwerbslose nur immer zu den ersten Vorstellungen

Das Werden des Menschen!
 Von der Empfängnis bis zur Geburt und Säuglingspflege
 Beiprogramm:
Venedig, die Stadt im Meer.
 Nur für Erwachsene.
 Erwerbslose 25 Pf. — Sonst Einheitsplatz 30 Pf.
Geschloss. Vorstellungen. — Vortragende Ärzte: Dr. Juliusberger und Dr. Preuß.

Das Arbeiter-Sport-Kartell E. V.

Die streitbaren Dominikaner von St. Albrecht.

In das Breslauer Patenpatent stößt an der Seite nach dem Dominikanerplatz ein kleines Gebäude, das einen herrlichen Raum umschließt, der erst vor kurzem wieder erbaut und von Rüstlerhand wunderbar hergestellert wurde: Der Gastesaal und das Refektorium des einstigen Dominikaner-Klosters in Breslau, jener Mönche, die im Jahre 1810 für immer aus ihren altersgrauen Klosterzellen auszogen, nachdem sie hier 384 Jahre ihren Betrachtungen und klösterlichen Übungen obgelegen hatten.

Einst sehr verehrt, wurden sie später gehäht und bildeten schließlich für die Bürgerstadt eine unbedeutende altgewohnte Staffage. Die Mauern des Klosters fielen nach 1810 der Spitzhache zum Opfer, nur der erwähnte Saal erhielt sich und bildet in seiner heutigen Verfassung ein historisches Schmuckstück Breslaus, wie es schon längst gedacht werden kann.

Im Jahre 1866, um die Weihnachtszeit, war das Kloster noch bestand, soll es zwischen den Breslauer Dominikanern und der Bürgerstadt zu regelrechten Kaufereien gekommen sein. Eine Bericht, daß von der Kaiserin der Klosterkirche der Rat der Stadt und deren Beamte aus dem größten Besahmungs- und über Breslau ein „Wohle, wehle!“ was das andere ausgesprochen wurde. Das Kloster, so lesen wir, bildet den Berjammungspunkt für allerlei verdächtige Persönlichkeiten.

Um allen die Klone anzusehen, hatte der Kaiser ein Mann, dessen Tochter keine Komödiantin war, die Bierhose des Klosters überlassen, in der es toll hergesungen sein soll, „weil hier allerlei Gesindel und freche Dürren ein- und ausgingen.“ Der Prior selbst stand im Punkte der Sittlichkeit im denkwürdigen Ruf. So war es kein Wunder, daß gegen die Dominikaner von St. Albrecht eine große Erbitterung in der Breslauer Bürgerstadt glühte, die nur eines Anlasses zum Ausbruch harre. Der berühmteste Schwammel zu den Weihnachtsfeierlichkeiten von 1868 führte zu fortwährenden Grähen vor dem Dominikanerkloster. Am 28. Dezember kam es in der Kirche zu Handlungen,

Austritten, indem die hineingekommenen Lutheraner die Schwandlungen des predigenden Mönches gegen sie mit Handgreiflichkeiten beantworteten. Am 27. Dezember wiederholten sich diese Szenen.

Die Kauferei zwischen dem Volke und den Mönchen setzte sich auf der Höhe fort. Die Haltung der Volksmassen, die mehr und mehr anschwellen und den Ausgang der Mönchsgasse, die Rattenstraße und den Angelstapel anfüllten, wurde immer drohender. In ihrer Mut machten die streitbaren Mönche mit Stöcken, Peitschen, Geißeln und Beuteln bewaffnet, einen förmlichen Ausfall auf die Volksmassen, unter denen sich wie gewöhnlich nicht wenige Frauen und Kinder befanden.

Die Mönche schleppten einige Knaben ins Kloster, prügelten sie und sperrten sie dann ein, warfen endlich auch Steine und Hiegeleise über die Klostermauer auf das Volk, so daß sogar die städtische Wache, welche sich der Mönche vom Rats erheben hatten, vor dem Steinhaugel zurückweichen mußte.

Die Wachen, so berichtet Stein weiter, die sich von Minute zu Minute vermehren und die Ratten- und Rattenstraße und den Angelstapel anfüllten, machten nun Miene, das Kloster zu härmern, um die Knaben zu befreien.

In diesem drohenden Augenblicke erschien hoch zu Hof der Kaiserspaßes und Landeshauptmann Adam von Deßlich mit einer bewaffneten Bürgertruppe. Er hat alle seine Verdammtheit auf die wütende Menge zu beruhen. Umsonst. Von allen Seiten trieben die Breslauer: Das Volk war gereizt worden, — man muß die Schwengener heraus haben und man würde nötigenfalls Blut und Leben veranlassen.

Der Landeshauptmann schickte den Stadtschulmeister mit einigen bewaffneten Bürgern zum Prior mit der Aufforderung, die Bejammungen herauszugeben. Der Prior lag in seinem Traue, er habe die Ehre verlor. Aber der Stadtschulmeister zog ihn gewöhnlich die Schüssel unter der Rutte hervor und befreite die Schwengener, die drinnen mit Jubel begrüßt wurden.

Die Sache kann abgesehen, zumal bereits der frühe Abend längst herangebrochen war und die Stadtbefehlsung damals noch zu den unbedeutenden Dingen gehörte.

Kaum war der Landeshauptmann, in der Hoffnung, daß sich das Volk nunmehr beruhigen werde, davon geritten, inszenierten die Mönche tückischer Weise einen neuen Steinhaugel über die Klostermauer auf die im Auseinanderlaufen begriffene Menge. Im Nu waren wieder große Massen beisammen. Man schrie, man drohte. „Die Menge war so erbittert“ — berichtet Pol in seinen Jahrbüchern — „daß die Mönche binnen einer Viertelstunde erfahren, was es heißt, Beipen zeigen.“ Im Augenblick — es war in der achten Stunde — war die Klosterporte geprengt. Eine rasende Menge ergoß sich in den Klosterhof — den heutigen Dominikanerplatz — zertrümmerte die Türen zum Klostergebäude und zu den anderen Baulichkeiten und brach unter wütendem Geschrei auch in die St. Waberrstraße ein.

Der Volkszorn konnte keine Grenzen mehr und richtete eine greuliche Verwüstung an. Die Bilder wurden von den Wänden gerissen und teilweise zerstört, die Altaltäre, Kassen, Kappen und Chordire wurden zertrümmert und von diebstahligen Händen fortgeschleppt, leider wurden auch viele Bücher der Bibliothek zertrümmert und zerstört.

Auf die Kunde dieses unsorbergehenden Klostersturmes, vor dem sich die Mönche in die äußersten Schutzwinkel geflüchtet hatten, um ihr Leben zu retten, erließen sich dem Landeshauptmann und einigen Ratsherren auf der Spitze eine Kompanie Stadtsoldaten. Diese trieb die lobende Menge mit umgekehrten Schwerdten aus der Kirche aus dem Kloster.

Rochende Abteilungen der bewaffneten Bürgerschaft, von Geschützern begleitet, überboten die Nachbarschaft von St. Albrecht und belegten die angrenzenden Gassen nebst den Flotten zur Kirche und zum Kloster. Doch um ein Haar wäre es aus unbedeutendem Anlaß in der Nacht zu einem neuen Klostersturm und zu noch ernstern Ereignissen gekommen.

Ganz Breslau war damals in höchster Aufregung, selbst die Stadttore blieben zwei Tage lang geschlossen, um das Zutreten von Volk zu verhindern. Der eingangs erwähnte Prior Brossius mußte Breslau verlassen.

Die „Stahlhelmbraut“.

Kapitän Ehrhardt hat schon bei einer weitpöhlisch bedenklichen „Programmrede“ in Calbe bei Magdeburg an die im „Königlichen-Bund“ und in „Stahlhelm“ vereinigten Jungfrauen den Appell gerichtet, nur solchen Männern ihre Gunst zu schenken, die in den Vaterländischen Verbänden „aktiv“ mitarbeiten — das heißt doch wohl: „Dem Stahlhelmann die Stahlhelmbraut!“

Nun konnte man ja mit einer Variation der Magnus Hirschfeld'schen These „Es werden mehr Ehen im Lausitz als im Sannat geschlossen“ etwa sagen: Die „Juchtwahl“ pflegt sich im Lausitz und nicht im Kaiserreich zu vollziehen! Man könnte die Frage aufwerfen, ob es Herrn Ehrhardt und Herrn Winter wohl gelingen werde, den leuchtenden Jungfrauen die Liebe zu den jüdischen Himmelskinder Charlie Chaplin und Harald Lloyd aus der leuchtenden Brust zu reißen — es sie das Gemüt der Stahlhelmbraut so unspannen zu lassen, daß es jezt Lösung durch das jüdische Finanz- und Bankkapital und durch die gleichzeitigen Charlatane demokratischer Warenhausgehilfen und jüdischer Büroangestellter fruchtbar vermag?

Man könnte es vor allem in Zweifel ziehen, ob der deutschstämmige Stahlhelmann, der ohne Stahlhelmbraut den Boden der jüdisch-märkischen Reichshauptstadt betritt und im Zeitalter der jüdisch-international verheulenen Keulen mit ihrem Keilspitzen und ihrer höchstgeheulerten Schamlosigkeit, im Zeitalter des „Revisionismus“, „Sozialismus“ und Karikaturistenballen einem wahren Trommelfeuer von Verwundungen ausgesetzt ist, ob dieser besagte Stahlhelmann die Kraft besäße, alle diese Lodungen von sich zu werfen — im Gedanken an die helmatische Stahlhelmbraut??

Aber ist dem, wie ihm wolle — von seinem Standpunkt aus hat dieser Kapitän Recht: Dem Stahlhelmann die Stahlhelmbraut!

Darum: Außenmütter und Stahlhelmsungfern, bekümmert euch gefälligst ein bißchen um eure heiligsten Güter! Kein Stahlhelmsungfer und kein Geleiter soll die nächsthöhere Stufe auf der Sprossenleiter der nationalen Führerschaft erklimmen, bevor er sich nicht eine Stahlhelmbraut mit dem Kaiser-Wilhelm-Gebühren-Joppe zum Ehegemahl ertoren! Kein Stahlhelmsungfer soll aus Calbe a. d. Saale in die weite Welt hinausfahren, ehe er nicht seiner Stahlhelmbraut die ewige Treue geschworen!

Es lebe die treudeutsche Inzucht, der Keulenzopf, der Lausitzspindel, der baumwollene Unterrod und der Karnidelfest!

S. 6.

Gebetsmühlen und Treibriemen.

Der Dalai-Lama hat in Lhasa eine Wasserkrastanlage errichten lassen, mit der sein Palast elektrisch erleuchtet wird. Das Material wurde auf zehntausenden von Maultieren über den Himalaya transportiert.

Gegen die große Industrie ist kein Kraut gemachsen. Chinesische Mauern, endlos und speerbewehrt, sind ihr ein leiser Spott, keine Ozeane dehnen sich ihr weit genug, kein himmelragendes Gebirge trägt sich ihr zu hoch.

Sie birgt sich in bauchigen, meerdurchpflügenden Ungeheuern und verandert sich dann mit eins in ein schmiegames, gliederloses Zehntausendfüßler, das sich in den Schluchten und Pässen des Himalaya voranwindet.

Gilt es doch, das letzte, spröde unter den Ländern des Erdballs zu erobern: Tibet, das geheimnisvolle, verschlossene „Land des Schnees“, das Land der lebenden Buddhas und des immerwährenden Gebets.

Seit im lebenten nachchristlichen Jahrhundert König Sran-glan-gam-po, bewogen durch seine buddhistischen Frauen, eine indische und eine chinesische Prinzessin, Mönche aus dem Ganges- und im Hochland rief, um das „Rad der Lehre“ zu drehen, seit der Glaubensbote Padmasambhava die Dämonen der uralten schamanistischen Bon-Religion darnte, und zu „Hütern der Lehre“ machte, wurde das rauhe Hirtenvolk unter die Feder der Priester gebragt. Die Hierarchie erblickt seit dem großen Reformator Tsung-Kapa ihr Oberhaupt in dem Dalai-Lama von Lhasa, der als Fleischwerdung des Bodhidatta, des von Buddha-Vater ausgesandten Weisheitsmessens, göttliche Verehrung genießt.

Nie verneigt sich der Pilgerstrom nach der Burg-Potala, die sich, einer mongolischen Akropolis vergleichbar, auf dem roten Felsen von Lhasa emporsteigt: tief ist der alles beherrschende Gebetsfult in die nie veränderten Handhabungen des Lebensunterhaltes eingedrungen.

Der vierzehnte in der Reihe der gelben Päpste, der ein imatter junger Mann sein und sogar europäische Metropolen gesehen haben soll, hat nun englische Ingenieure ins Land berufen, um das „Rad der Kraft“ zu drehen. Sicherlich hat der Dalai-Lama nichts anderes im Sinn, als mit hochherzigen Metallfabrikanten den Glanz seiner Tempel zu erhöhen. Doch wird dies an-

gehen, ohne eine Gemüterevolution herbeizuführen? Und wird es dabei bleiben, wird der gewerbliche Fortschritt nicht vielmehr über jaulendbürgige Ueberlieferung liegen?

Zuerst wird es wie ein Hauch des Fremdartigen sein, dann aber werden die Lungen der jungen Industrie sich spannen, und am Ende wird die kapitalistische Windsbraut über dem innersten Asten daherkrausen.

Doch die herrschende Priesterkaste wird Dämme des Gemüts gegen die logische Sturmflut zu errichten wissen. Sie wird die tausend und zehntausend Mönche, die in neuen Klöstern müßig die Gebetsglocken drehen, in einem neuen Gottesdienst unterweisen: Sind es nicht die mächtigen, dienstbaren Dämonen, deren Gewalt die Schöpfung treibt? Ist es nicht soviel zuträglicher, dem Helle der Seele, wenn der rastlos jagende Treibriemen die heilige Inschrift „Om mani padme hum“ (O du Kleind im Lotus, Amen!) zum Himmel aufschleubst? Also wird es gut sein, ihr niederen Mönche, Lohnarbeiter zu werden und dem Kleind im Lotus zu Ehren Kleider und Schuhe zu produzieren.

Die mönchlichen Proletarier werden Buddha und ihren Herren dienen. Sie werden ironden in einem feudalkapitalistischen Joche, gläubig und voller Hoffnung auf eine bessere Wiebergeburt, bis langiam Asten erwacht.

Dann werden sie die Fesseln ihrer Unterdrücker von sich werfen und für ihre eigene Wohlfahrt arbeiten.

Auf ihre Treibriemen werden sie dann Worte setzen in tibetanischer Zunge: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Ihre Arbeit aber wird Menschendienst sein, Dienst am Menschen in der Gemeinschaft.

Richard Kainer.

Entartungen durch Alkoholmißbrauch.

Von Dozent Ewald Schild, Wien.

Die Tageschronik liefert heutzutage nicht selten geradezu fürchterliche Beweise für die erschrecklichen Vermutungen, die fortgesetzter Alkoholmißbrauch innerhalb weniger Generationen in der körperlichen und seelischen Verfassung der Nachkommung eines ursprünglich gelunden und wohlgerateten Elternpaares anrichten ann.

Auch die schonungsloser Enthüllungen des bekanteten Bafeler Physiologen G. von Bunge über den Zusammenhang zwischen Alkoholverbrauch und Stillunfähigkeit der Frauen haben gar manchem Träumer jäh die Augen geöffnet und ihm in unzweifelhafter Deutlichkeit klar werden lassen, wech unheimlichen Menschenfeind es im Alkoholmißbrauch energisch zu bekämpfen gilt. Hauptächlich die in so engen funktionellen Beziehungen mit den Brustdrüsen der Frau stehenden Keimdrüsen sind, an denen sich die grauenhaften Verheerungen dieses Giftes bemerkbar machen und nach Generationen schließlich so um sich greifen, daß daraus vollkommen unfruchtbarkeit der Nachkommenschaft resultieren kann.

Biologen haben es seitdem unternommen, im Tierreich die Ergebnisse der Familienforschung nachzuprüfen. Kariol und Schopper waren die ersten, die auf der Naturforscherversammlung in Wien im Jahre 1913 diesbezügliche positive Ergebnisse vorgelegt haben durch welche die scheinbar zu weit gehenden Schlüsse der Rassen- und Gesellschaftsbiologen vollkommen bestätigt wurden.

Viele Biologen führten Kaninchen, die als Versuchstiere benützt wurden, bis zu 13 Wochen lang ein bestimmtes, verhältnismäßig behäbiges Alkoholquantum zu. Bei der Sektion wurde in drei Fällen leichter Verfall der Samenkanälchen, in sechs Fällen mittelstarker Zerfall und in neun Fällen so schwere Schädigungen aufgefunden, daß die Zeugungsfähigkeit praktisch erloschen war: die Samenkanälchen waren durchwegs krank und zeigten Mißbildungen.

Echtnliche Versuche, jedoch in viel größerem Maßstabe sind seit einigen Jahren vom Amerikaner Ch. A. Stoddard in Verbindung mit anderen Forschern an Meeresschwämmen unternommen worden. Die Versuche liefen anfangs auf Schwierigkeiten, da sich den Tieren der Alkohol nicht beibringen ließ. Es wurden darum die Meeresschwämme in einen geschlossenen Behälter gesetzt, in dem sie Alkoholdämpfe einatmen mußten, und zwar sechsmal in der Woche je eine Stunde lang. Manche Tiere wurden sogar fünf Jahre lang dieser Behandlung unterworfen. Zu Beginn des Versuches begannen alle Tiere an Schleimhautkatarrhen zu leiden und während bei manchen diese Affektion mit der Zeit verschwand, trugen einige dauernde Augenbeschädigungen davon.

Im übrigen trafen sie gut und wurden dabei sogar fett. Die auf diese Weise alkoholisierten Tiere wurden nun zur Zucht verwendet, wobei bemerkt werden muß, daß Kontrollzuchten, aus normal gehaltenen Geschwämmen der Alkoholisierte bestellte, zum Vergleich nebenher liefen. Zunächst wurden normale Weibchen mit alkoholisierten Männchen gepaart.

Das Ergebnis von 90 Bedeckungen war: 48% lebende Junge, von denen 43 Prozent alsbald starben, 4 Prozent totgeborene, der Rest abortiert oder unfruchtbar. Waren Männchen und Weibchen alkoholisiert, so schlugen 50 Prozent der Begattungen fehl, von den 41 Jungen, die

lebend zur Welt kamen, starb alsbald die Hälfte. Weitere Paarungen der Kinder unter sich oder mit normalen oder alkoholisierten Tieren der Generation, desgleichen der Enkel unter sich, gleichfalls alle unter Alkoholeinwirkung aufgemacht, und die jüngste Generation hatte die Zeugungsfähigkeit vollkommen verloren!

Taneben wurden auch die Sinnesorgane und das Nervensystem genau so wie bei schweren menschlichen Alkoholikern sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, und vor allem die Augen machten alle Schritte der Entartung bis zu ihrem völligen Schwund durch.

Es wäre müßig, solchen fürchterlichen Daten noch etwas hinzuzufügen.

Vom Streit zwischen dem Jiddischen und dem Hebräischen.

Das Moskauer hebräische Künstler-Theater „Habima“, das jetzt in Deutschland gastiert, ist im Osten ein Janapfel, um den viele Lanzen gebrochen wurden. In Moskau selbst führten die jüdischen Kommunisten einen erbitterten Kampf gegen dieses Theater und förderten mit aller Kraft das dortige jiddische Kammertheater das im Geiste Tairows arbeitet. Es ist ein sonderbarer Theat der Geschichte, daß der geistige Vater des hebräischen Theaters der Russe Stanislawski ist und kein genialer Regisseur der Armenier Wachtangow wurde, der jüdischen Schauspielern beibrachte, wie man jüdische Tänze tanzen soll.

Als die „Habima“ nach Warschau kam, erhob die jüdische Arbeiterpresse folgende Einwände: „In der Theaterkunst ist das geistigste Wort 80 Prozent des Wertes. Nehmt dem Stilk das Wort — was ist uns die Pantomime? Wir sind entzückt, wir sind erschüttert. Um wieviel größer wäre aber die Wirkung, wenn wir euch verstehen könnten, wenn ihr in unserer Muttersprache reden würdet...“ Statt Volks-Theater zu sein, hat der Volkstheater zu dienen, maße sie sich durch die hebräische Sprache zu einem Kunststift der gesellschaftlichen Elite, die lasse sich vom Zionismus ins Schlepptau nehmen... Die Zionisten andererseits erklären, nicht nur in der „Habima“, sondern überhaupt in den hebräischen Werken moderner jüdischer Dichter, wie Wajskit, und in den hebräischen Werken jüdischer Gelehrter schämernden Kulturwerte, zu denen das Volk erst herangezogen werden müsse. Nicht die „Habima“ solle zum Volke und seiner Sprache herabsteigen, sondern das Volk solle zur Sprache der „Habima“ emporsteigen. Während die Zionisten und ihre Anhänger die weitere Entwicklung der „Habima“ so optimistisch beurteilen, nehmen die jüdischen Linkskräfte an, daß sie auf dem Holzwege sei und statt ihre Kunst dem Volke zu schenken, sich zu einer Sensation entwickelt, die dem Ehrgeiz und dem Snobismus der bestehenden Klassen des Judentums schmeichelt und durch ihre Etotik vorübergehend auch den Nicht-Juden fesselt. Während also die einen einen Aufstieg des Theaters zu neuen Höhen erwarten, meinen die anderen daß es, sich selber zum Kuriolum degradierend, seiner Auflösung entgegengehe.

Gelehrte.

Mommsen war in Paris zu Besuch. Um drei Uhr nachmittags nahm er einen Fiaker, fuhr mit ihm in die entferntesten Bezirke zu gelehrten Freunden, und als er endlich um sieben Uhr abends irgendwo im äußersten Paris, wo er zum Nachtmahl eingeladen war, landete, gab er dem Kutscher, was ihm nach dem Studentenstil gehörte, und überdies das stiftliche Trinkgeld von fünf Centimes. Der Kutscher besah lange das Kupferstück, dann besah er ebenso lange seinen Fahrgast, und dann entschloß er sich doch, weil dieser reiches Haar hatte und auch sonst ehrwürdig aussah, es ihm ausnahmsweise wortlos in die Hand zu drücken. Mommsen aber sagte zur versammelten Gesellschaft: „Ihre Pariser Kutscher sind großartig! Der Mann, der mich hergeführt hat, muß mich erlanten haben. Er wollte absolut das Trinkgeld, das ich ihm anbot, von mir nicht annehmen.“

Geheimrat L. war in der Berliner Charité die Liebenswürdigkeit in Person. Aber in seiner Privatordination konnte er sehr groß werden. Und insbesondere vertrieb er nicht Damen, die von ihrer Unbedeutendheit zu viel Aufsehen machten. Einmal kam eine vornehme Dame zu ihm, die schon an der Tür im Tone einer schwerleidenden Märtyrerin ausrief: „Denken Sie nur, Herr Geheimrat, heute habe ich bereits viermal nießen müssen. Was sagen Sie dazu?“ „Viermal Wohlsein! Die nächste Patientin bitte!“

Eine Dame sprach lange bei einem Festdiner zu Helmholz, der ihr Tischnachbar war. Plötzlich brach sie jäh ab: „Ich habe Sie gelangweilt, lieber Geheimrat, nicht wahr?“ „Aber nicht im geringsten, ich habe ja gar nicht zugehört“, erwiderte Helmholz auf das liebenswürdigste, um die Dame zu beruhigen.

Arnold Ullig.

Von Werner Mahrbolz.*

Man möchte sagen: Arnold Ullig ist ein Schriftsteller wider Willen. Nicht die Lust am Gestalten und Formen, am Wort und seiner Vieldeutigkeit ist die Wurzel seines Zwangs zur Mitteilung sondern die tiefe Qual dieser Zeit sucht, gleichsam unmittelbar in diesem Menschen offenbar und laut zu werden. Auf jeder Seite spürt man: nicht Literatur — meinetwegen geistiger — Zeitvertrieb, als Luxus und Ueberflus ist Ullig Angelegenheit, sondern eine ans Barbarische und Wilde grenzende Erlebnisfülle und Erlebnisqual zwingt ihn zu schreiben. Und dies Aufzeichnen aller Qualen und Sehnsüchte hat auch nicht die üblichen literarischen Absichten, sondern das erhabene Ziel, einer verwitternden Zeit Menschensbilder gegenüberzustellen, an denen sie sich zu neuer, schöpferischer Arbeit orientieren kann.

Was in Zeiten des Ueberflusses und des Wohlstands in Deutschland ganz vergessen war: daß der Dichter der Schriftsteller eine öffentliche Figur, ein Gewissenmahrer seines Volkes und in diesem Sinne ein Führer sei, das wird an Erscheinungen jüngerer Literatur durchaus wieder deutlich. Nicht zum wenigsten an Ullig. Apokalyptische Stimmung vermahlt sich bei ihm mit Aufbruchsprache. Aber nicht in jener leichtfertigen, rhetorischen oder — schlimmeren Falles — geschwätzigen Weise, in der expressionistische Literaten Zusammenbruch und Aufhebung zu lüden suchten, sondern fern aller Hysterie, in Wort und Qual, aber zugleich mit dem heißen Willen zur Schtheit.

*) Wir entnehmen diese Charakterisierung des Breslauer Dichters — wenig gefügt — dem soeben erschienenen Buch des Verfassers „Deutsche Dichtung der Gegenwart“. Es ist ein Führer durch die heutige Dichtung, dessen Wert nicht in theoretischen Grundgedanken liegt: über den Barockismus, über die Apokalyptik eines jüdischen Zionismus in der Gegenwart und ähnliche allgemeine Fragen finden sich bei Mahrbolz noch manche nicht zu Erde gebahnen und daher letzten Gebanten. Aber in der Charakterisierung der einzelnen Zeiterscheinungen bewährt er die feine Gefühl für Fehler und auch bemerkenswerte Vorzüge einer sozialistischen Methode, die z. B. in der Zerlegung der Patrie Thomas Manns als des Dichters des Bürgerums einer bestimmten Zeitpaare oder in der Würdigung Bedekindes nicht geradezu unzulässige Urteile zu formulieren weiß. Die Charakterisierung von Ullig kann diesen Anspruch wohl schon deswegen nicht machen, weil sie einem Ratte gilt, der noch in der Entwurfung steht. Des Verfassers letzter Roman „Die Straße“ (Albert Langens Verlag) — ein Buch der Zukunft vor dem Rand — und seine von Mahrbolz noch nicht gewürdigten expressionistischen Schätze bestreiten aber manche hier ausgesprochene Urteile, Red.

Wahrhaftigkeit und inneren Läuterung lösen sich aus gestilltem Rebel die Gestalten, in denen beides: Untergang und Aufbruch sich verkörpert.

Man kann sich denken, daß ein Dichter, dem so Erlebnisnähe Wichtiges seines Daseins ist, hinausdrängt aus den Konventionen einer alternden Zivilisation, daß er zu Natur, zu neuer Sitte, zu neuen Lebensansichten drängt. Alle seine Bücher: „Die Patrie“, „Ararat“, „Das Testament“ wie seine Novellen (in den Sammlungen „Die Narrentarose“ und „Die ernsthaften Toren“) sind denn auch aus diesem Urtrieb zu Natur, und das heißt: Einfachheit der Sitten, Stärke des Empfindens, Ungebundenheit des Erlebens, geboren. Dieser Drang zu Natur und Einfachheit macht ihn zum Richter aller verweichenden Zivilisation, aller mechanisierter Lebensform. So wird er zum grandiosen Ankläger, zum parabolischen Satiriker des großstädtischen Lebens.

Am härtesten als Bislon ist dabei sein letzter Roman „Das Testament“, in dem sich das Leiden der Inflationsjahre grauam deutlich und für alle Zeiten symbolisch niedergeboren hat. Wie hier der Geist als Schwärmer der unerbittlichen Natur qualvoll seine Selbstbehauptung gegen die übermächtig andrängenden Kräfte einer amerikanierten, technisierten Zivilisation sucht und findet, wie dies Erleben und Siegen in dichterischen Menschen, in schöpferischen Naturen sich vollzieht und in einer tiefen und schonen Huldigung an das immer neue Wunder des Kindes sich erfüllt, das ist in heutigem Schreibewe schon eigenartig. Nicht, daß alles in diesem Roman gelungen wäre. Bei weitem nicht. Es ist viel Ueberflüssiges, unangenehm Breites stehen geblieben, es ist durchaus nicht alles menschlich durchgeformt, ja, es ist vieles bloße Stütze, Karikatur und Auflage geblieben: aber als Bislon im ganzen und als Lebensweg eines Menschen in einzelnen ist dieser Roman von einer Größe, die Unvergleichlichkeit im Technischen, viel Ungeformtheit im Menschlichen verzeihen läßt. Es ist nicht oft in deutscher Literatur dieser Zeit, daß sich plötzlich ein Wort wie dieses in ihr findet: Neben genug und leiden genug! Jedem ist ein Maß an beiden besonnen, und wer es nicht will, aber dennoch lebt, der muß verdorren, denn ihn verläßt Gott.“

Es ist daher kein Zufall, daß dieser Dichter einer noch jungen Generation, die nicht mehr unter dem Einfluß des Heiligen, Georges und Thomas Manns aufgewachsen ist, sondern an dessen innerer Wesenheit in erster Linie Dostojewski geformt hat, auf zwei Stoffe getroffen ist, die in enger Beziehung miteinander stehen: auf die Revolution (mit dem Roman „Ararat“) und auf die Jugendbewegung (in dem Roman „Die Patrie“). Die Jugendbewegung ist ein revolutionärer Versuch, die bürgerlichen Lebensformen umzuwälzen, die revolutionäre Bewegung hat diesen Versuch ins Wirkliche geführt und aus dem Menschlichen ein Volkstümliches gemacht. In beiden Stoffen hat Ullig seine Kraft gemessen. Sein Buch „Die Patrie“ als Roman führt er als „Ararat“. Er ist das Schicksal eines naturwachen, in ihrer Körper-

lichkeit ungezügten Mädchens, das jedem als guter Kamerad, niemandem als Weib gilt und in diesem Verzicht als Frau zugrunde geht als ein Opfer konventioneller Anschauungen, die den Blick der Menschen auf ihr unglaublich strohendes Naturgenie verbauen. Prachtvoll hat Ullig diese Gestalt herausgearbeitet, auch die Nebenfiguren sind schon gezeichnet; unbeschränkt durch expressionistische Doktrin gibt er sich hier einem breiten Naturalismus hin.

Größer ist die Bislon des zweiten Romans „Ararat“. Man spürt, der Dichter wollte hier urchenische Verhältnisse schildern. Das große Sterben und — erdbeben in Rußland ist vorüber. Ein Mann und ein Weib haben sich auf den Trümmern gefunden und beginnen nun auf der verödeten Erde sich neu einzurichten. Zwischen sie tritt, wild, dämonisch, gejagt, der Revolutionär. Winter und Eis zwingen ihn zum Zusammenleben mit dem friedlichen Menschenpaar, das ein Kind erwartet und sich Doppel zu schaffen sucht. Qualvolles Hin und Her; am Ende scheitert der Revolutionär, und der Triumph der Familie, als einer Einheit der Liebe und Sorge, leuchtet hell auf. Ararat. Alles ist in diesem Roman auf mythische Eindeutigkeit und Einfachheit zurückgeführt. Nur die primitivsten Regungen der Seele und des Leibes werden dargestellt, die einfachsten Verhältnisse geschildert. Die Figuren haben etwas Marionettenhaftes an sich, sie sind Repräsentanten mehr als Persönlichkeiten. Aber es ist ein großes Spiel, das gespielt wird, und so fragt man nicht nach Naturnähe und Psychologie, sondern nimmt die Typen als solche und sieht auf die Endabsicht des Schriftstellers: ein neues Menschenbild anzustellen, eine neue Gemeinschaft zu offenbaren, ein neues Lebensziel zu weisen.

Man kann, mit Recht, gegen Ullig den Einwand machen, daß sein Künstlerum an vielen Stellen versage, daß er oft ohne Maß und Ziel Kräftehetzen treibe, daß er nicht immer das Ausmaß seiner Visionen mit der nötigen Kraft der Darstellung zu füllen wisse und daß dadurch oft ein Schuß Literatur, Konstruktions und Breite in seine Werke hinein komme. Alles das ist richtig. Spricht aber weder das Besenliche seines Volkes aus, noch beweist es etwas gegen den Wert seiner Gesamtleistung.

Nicht hier also liegt Ullig Gefahr: daß er in Konstruktions- und Literatur sich verliere, seine „Patrie“ und „Stille des Testaments“ zeigen schon, daß eines Tages Bislon und dichterisches Können sich finden werden. Eine andere Gefahr ist für diesen Dichter viel näherliegend: daß er in der Enge heutigen deutschen Lebens nicht die Lust zu freiem Atmen findet, die er zu seiner Reife braucht. Man könnte ihn sich besser als in Breslau auf etwa Süddeutsche denken: hingegenen Sonne, Luft und Wämen, wo er sich vernehmen in das Ungeheuer einfacher Natur in Mensch und Tier, in Baum und Wolke. Man wünscht ihm einen gauwärtigen Aufenthalt in der Fremde, damit er, darin so vielen deutschen Talent gleich, seine Heimat und sein Ich im Kampf mit dem Fremden finde.

Gewerkschaftsbewegung.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund nach dem Detrouiter Kongress.

Newport, im Oktober.

Einen merkwürdig widerspruchsvollen Eindruck hinterläßt der kürzlich beendete Kongress des amerikanischen Gewerkschaftsbundes (American Federation of Labor). Es war der 10. Gewerkschaftstag in ebensolchen aufeinanderfolgenden Jahren, auf dem die Exekutive über einen Rückgang der Mitgliederzahl berichtete, die jetzt auf 2.513.910 beziffert wird. Das bedeutet einen rund 20prozentigen Mitgliedererwund gegenüber dem Stande vom Jahre 1920 (mit 4.100.000 Mitgliedern). Zwar muß hierbei die im Berichtsjahre vollzogene „Suspendierung“ der 80.000 Bahn-Büroangestellten in Betracht gezogen werden, jedoch steht dem gegenüber, daß sich unter den 48 (von 107) angegliederten Verbänden, die offiziell einen „unveränderten“ Mitgliederstand verzeichnen, manche befinden — darunter die Kohlenräuber-Union —, von denen bekannt ist, daß sie tatsächlich erhebliche Einbußen erlitten haben. Die amerikanischen Gewerkschaften sind damit in ihrer relativen zahlenmäßigen Stärke auf das Niveau der neunziger Jahre zurückgefallen und markieren jetzt hinter den Gewerkschaften Polens und Südafrikas, haben nun die Arbeiterführer, die zehn Tage lang in Detroit versammelt waren — frühere amerikanische Gewerkschaftskongresse, wie zum Beispiel der vorjährige von Atlantic City, der so viele Gewerkschaftsführer als Gäste sah, haben es nicht unter drei Wochen getan! — deshalb angegangen, darüber nachzudenken, ob nicht irgend etwas in der Theorie oder Praxis der A. F. of L. revidierungsbedürftig ist? Diese Frage lag diesmal um so näher, als zudem in Detroit über keine nennenswerten Erfolge, wohl aber über empfindliche Niederlagen zu berichten war und mehrere Verbände, vor allem die „United Mine Workers“ (in den Westkohlengebieten) und die Textiler, um ihre Existenz zu kämpfen haben. Es wäre nun gewiß unrichtig, behaupten zu wollen, daß die Erfahrungen der verflochtenen letzten Jahre dem gewerkschaftlichen Führertum der Vereinigten Staaten gar nichts zu denken gegeben hätten und auf dem Kongress nichts beschlossen und getan worden wäre, dessen man sich zu freuen hätte. Aber im allgemeinen hat man doch mehr den Eindruck einer routinemäßigen Betriebsamkeit, und wenn der Kongress sich in zwei Tagen zu echten gewerkschaftlichen Kampfmassnahmen aufgerafft hat, so erwecken die Schemata der „konservativen“ Grundausrichtungen, an denen in Detroit nicht gerüttelt worden ist, gerechte Zweifel, ob dabei viel herauskommen kann.

Es handelt sich hierbei um eine großartige Organisations-Kampagne in der Automobilindustrie mit ihrer Million unorganisierten Arbeiter und um die Einleitung eines Feldzuges gegen die gelben Verbände („Company Unions“). Beide Aufgaben spielen ineinander, da die „Gelben“ gerade in der Kraftwagen-Fabrikation eine ihrer stärksten Domänen haben. Zudem kann gesagt werden, daß gerade der Kampf gegen die „Reptilien“-Verbände eine Lebensfrage für die A. F. of L. geworden ist, deren Rückgang in der Hauptfrage eine Folge ihres bisherigen Unvermögens ist, die „gelbe“ Gefahr zu bannen. Aber gerade auf diesem Gebiete stellt sich einem Erfolge der gewerkschaftlichen Kraftanstrengungen die geradezu reaktionäre Organisationspolitik der konservativen Führer entgegen, nämlich die veraltete Fachverbänderei mit ihren ewigen Zuständigkeits- („Jurisdiction“-) Disputen, in den Weg. Das großindustrielle Unternehmertum organisiert nämlich „seine“ braven Arbeiter in unfaßlichen industriellen Verbänden, und es ist gar keine Frage, daß hier der stärkste Vorteil der „Gelben“ gegenüber der Vielzahl miteinander habender Fachverbände liegt, wenn man einmal von dem hinter den „Company Unions“ stehenden kapitalistischen Druck und der vielfach unübersehbaren Logik der mit ihnen verbundenen kapitalistischen „Wohlfahrts-Einrichtungen“ absteht. Und diese Einrichtungen sind wieder nur deshalb eine Gefahr für die „American Federation of Labor“ und alle echten Gewerkschaften geworden, weil die ganze antipolitische „Einstellung“ der amerikanischen Gewerkschaftsführer, ihre jahrelange Opposition gegen alle staatliche Arbeiterfürsorge und Sozialgesetzgebung, ihr Verzicht auf unabhängige politische Aktion überhaupt, es mit sich gebracht haben, daß der Industriekapitalismus alle jene sozialen Aufgaben an sich zieht, die Funktionen des Staates sein sollten, und zugleich hat das Arbeitgeberum alle sozialen Einrichtungen zu Bollwerken der kapitalistischen Arbeiter-Verfassung und zu gefährlichen Waffen gegen die Arbeiterbewegung gemacht.

Auch in diesem Falle zeigt sich indessen in der Haltung des Detrouiter Kongresses der merkwürdige Widerspruch, von dem wir bereits sprachen. Die Exekutive zieht gegen die gelben Verbände vom Leber, weil diese beispielsweise den beruhten Automobilmechaniker dazu verdammen, zu der gleichen Verbandsklasse beizutreten wie die Masse der „Ungelehrten“ in diesen Betrieben. (!) Weil die Exekutive aber doch etwas von dem Biasto der Organisationskampagne in der Stahlindustrie gelernt hat, ein Risiko, das hauptsächlich der Konkurrenzfähigkeit der Fachverbände gegenüber den industriellen Organisationen der „Gelben“ zuzuschreiben war, erlaubt sie nun „vorläufige“ Gründung „allgemeiner“ Gewerkschaften in der Automobilbranche, für später aber ist, wie es scheint, wieder die fachgewerkschaftliche Zerstückelung vorgezogen.

Während der Verhandlungen in Detroit war viel von der Forderung der fünfjährigen vierzigtägigen Arbeitswoche die Rede. Tatsächlich haben die Mitglieder einiger starker Organisationen bereits eine kürzere Arbeitswoche errungen. Beschlossen wurde schließlich, allgemein Arbeitseinstellung nach Maßgabe der Produktionssteigerung in den einzelnen Gewerben und Industrien zu verlangen. Einen Antrag zugunsten der Anerkennung Sowjet-Rußlands wogten nicht einmal die Antragsteller selber zu unterstützen. Noch betrüblicher ist für europäische Arbeiter die Tatsache, daß der Kongress einen Antrag auf Abänderung des Einwanderungsgesetzes im Sinne der Wiederherstellung des politischen Asylrechts niederstimmte! William Green, Gomperts Nachfolger als Präsident der A. F. of L. wurde einstimmig wiedergewählt.

Die Kommunisten hatten nicht vermocht, auch nur einen einzigen Delegierten nach Detroit zu entsenden, obwohl sie seit Jahren über eine eigens für die Agitation in den Gewerkschaften gegründete und mit russischen Geldmitteln arbeitende Organisation (die Educational Trade Union League) verfügen.

Des Schließens einer Delegation der Metallarbeiter-Internationale (mit Genossen Dismann an der Spitze) ist bereits in unserem ersten Bericht über den Detrouiter Kongress Erwähnung geschehen. Die europäischen Gäste mußten sich mit einer freundlichen Aufnahme und der Zusage wohlwollender Erwägung der von ihnen überbrachten Einladung an die amerikanischen Bruderverbände zum Anschluß an die Metallarbeiter-Internationale zufriedengeben.

Das Arbeitszeitgesetz.

Die Verhandlungen mit der Regierung.

Am Sonnabend begründeten die gewerkschaftlichen Spitzenverbände aller Richtungen nochmals gegenüber dem Reichskanzler in Gegenwart des Reichsarbeitsministers und Reichswirtschaftsministers ihre Forderung nach einem Arbeitszeitgesetz zur Wiederherstellung des Achtstundentages. In eingehenden Ausführungen wiesen sie die Reichsregierung auf

die unhaltbaren Zustände hin, die sich auf Grund der geltenden gesetzlichen Regelung in der Arbeitszeitfrage ergeben haben. Besonders herausgestellt wurde der Gegensatz zwischen der völligen Arbeitslosigkeit von Millionen Erwerbslosen und der teilweise übermäßig ausgedehnten Arbeitszeit von Millionen Arbeitenden. Das Ueberhandnehmen habe in einer ganzen Reihe von Gewerben, so vor allem im Bergbau, in der Metallindustrie, der Textilindustrie, der Schuhindustrie, aber auch im Handel, die schlimmsten Formen angenommen.

Eindringlich wurde dann auseinandergesetzt, daß man nicht auf die Verabschiedung des endgültigen Arbeitszeitgesetzes, die kaum vor dem Jahre 1928 zu erwarten sei, warten könne, sondern daß es sofortiger gesetzgeberischer Maßnahmen bedürfte, um die gegenwärtigen schweren Missetände in der Arbeitszeitfrage zu beseitigen. Hierbei beabsichtigten die Gewerkschaften nicht die positive Aufstellung des gesamten Fragenkomplexes, der mit einer allgemeinen Arbeitszeitregelung zusammenhängt, sondern sie verlangten nur die Beseitigung der weitgehenden Ausnahmen vom Achtstundentag, die die geltende Verordnung zuläßt.

Die Ausführungen der Regierungsvertreter, insbesondere die Ermüdung des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns ließen erkennen, daß auch die Reichsregierung die Entwicklung des Ueberhandnehmens als bedenklich ansieht. Es wurde darum auch zugegeben, daß gewisse Abhilfemaßnahmen notwendig erschienen. Die Regierung versprach, diese Maßnahmen sofort zu erwägen und die Gewerkschaften alsdann zu einer erneuten Besprechung der Vorschläge aufzufordern.

30 Jahre Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verband.

In diesen Tagen sind es 30 Jahre, daß der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter gegründet wurde. Das ist zwar kein eckwürdiges Alter; denn es gibt Gewerkschaften, die bereits noch einmal so alt sind. Es war aber eine ungeheure Leistung, gerade diese Kategorie von Arbeitnehmern der freigewerkschaftlichen Bewegung zuzuführen. Kleingruppen der Widerstand der öffentlichen rechtlichen Körperschaften. Die Arbeitnehmer selbst waren noch nicht zu der Erkenntnis gekommen, daß auch sie eine Organisation zur Interessensvertretung notwendig hatten. Vor 30 Jahren war es eine Tat, die Arbeitnehmer eines Betriebes, ganz gleich ob Handwerker oder ungelernter Arbeiter, in einer Organisation zu vereinen. Der Gedanke, Industrie- resp. Betriebsorganisation ist von Anfang an im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter verortlicht worden.

Die Entwicklung des Verbandes ist geradezu glänzend zu nennen. Im ersten und zweiten Gründungsjahr wurden 400 bis 1000 Mitglieder gezählt, 1900 waren es schon 3417, zehn Jahre später 35.154, 1920 mußte der Verband 262.170 Mitglieder zählen. Dann kam die Inflation und damit auch ein Mitgliedererwund. Heute zählt der Verband über 200.000 Mitglieder. Bei Kriegsausbruch waren 4.000 Mitglieder vorhanden. Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter gehört zu den gewerkschaftlichen Organisationen, die prozentual den größten Mitgliederzuwachs haben.

Finanziell ist der Verband sehr gesund. Er ist eine der am besten fundierten Organisationen. Das Unterhaltungsweesen ist sehr gut ausgebaut. Seit Bestehen des Verbandes sind über 26 Millionen Mark für Unterstützungen aller Art ausgezahlt worden. Davon für Streik- und Gemahrgelderunterstützung über 4 1/2 Millionen — ein Beweis, daß auch den Gemeindearbeitern die Früchte nicht in den Schoß gefallen sind, sondern daß scharfe Kämpfe, vor allen Dingen in den Gaswerken, zu führen waren. Selbst mancher liberale Magistrat konnte sich nicht daran gewöhnen, daß die Gemeindearbeiter sich freigewerkschaftlich organisierten. Ungeheure Widerstände waren zu überwinden, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich zu regeln. Heute besteht für die Gemeindearbeiter ein Reichstaxi mit bezirklicher Lohnregelung. Für die Staatsarbeiter sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse ebenfalls geregelt. Auf dem Gebiete der Urlaubsfrage war der Verband in Deutschland führend.

Der Verband ist heute die führende Organisation in den kommunalen Betrieben. Und doch sind auch in den Kommunalbetrieben, in den Heil- und Pflegeanstalten und den Staatsbetrieben noch Mitglieder zu gewinnen. Ein weiteres Jahrzehnt und der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird den organisationsfähigen Teil der Arbeitnehmerchaft in den gemeinwirtschaftlichen Betrieben in seinen Reigen vereint haben.

Bezirksstagung

der Ortsauschüsse der Angestellten-Versicherung.

Am 7. November fand im großen Saale des Hotels „Bier Jahreszeiten“ die 2. Schlesische Bezirksstagung der Ortsauschüsse der Angestellten-Versicherung statt, zu der 94 Delegierte, die im Bezirk wohnenden Mitglieder des Direktoriums und des Verwaltungsrates, die Breslauer Vertrauensräte und Ueberwachungsbeamten, sowie die Mitglieder des Ortsauschusses Breslau erschienen waren. Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hatte Herrn Oberregierungsrat Schaefer, den Delegierten der Vertrauensmänner-Abteilung, entsandt, der den Anwesenden einen genauen Bericht über die Gesetzesänderungen im Jahre 1925 erstattete. An diesen Bericht schloß sich eine sehr rege Aussprache, in deren Anschluß die Anträge der einzelnen Ortsauschüsse gestellt wurden.

Der Ortsauschluß Breslau hatte fünf Anträge gestellt, und zwar wünscht er: 1. die Aufrechterhaltung der Anwartschaft bei Stellungslosigkeit, 2. den Bau von Rentnerheimen, um diejenigen Rentner, die nur einen geringen Zuschlag zu der Grundrente beziehen, vor Not zu schützen. Der 3. Antrag betrifft Umänderung des § 61 von Abfindung auf Rente und Einbeziehung der ledigen männlichen Versicherter in diesen Paragraphen. Antrag 4 fordert Herabsetzung der Steigerungssätze ab 1. Januar 1924 von 15 auf 20 Prozent, und Antrag 5 fordert den Bau und Erwerb eigener Kurortanlagen, um nach und nach die Versicherten nicht in Einzelzimmerhäusern in den Bädern untergebracht zu wissen und dadurch die Heilfürsorge zu heben.

Der Ortsauschluß Görlitz beantragte Herabsetzung der Altersgrenze auf 55, der Ortsauschluß Waldenburg auf 60 Jahre. Der Ortsauschluß Wolschlag stellte den Antrag, in Vergebung der Darlehen großzügiger zu sein. Der Ortsauschluß Löwenberg fordert, daß Beihilfe, auch bei freier Station, unter die Versicherungspflicht fallen.

Der Vertreter des Direktoriums stellte fest, daß einige der Anträge bereits im Direktorium in Erwägung gezogen worden sind und zur Beachtung vorliegen.

Auch an die Anträge schloß sich eine ausgiebige Aussprache.

Achtung, Bauarbeiter!

Den Kollegen zur Kenntnis, daß nach Mitteilung des hiesigen Steinarbeiterverbandes die Sperre über die Steinmetzarbeiten der Firma Raths in Kottbus aufgehoben ist.

Wir machen weiter erneut darauf aufmerksam, daß der für die Betriebsräte, also auch für unsere Baudelegierten, eingerichtete alle vierzehn Tage, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses angelegte Bildungsurlaub von unseren Delegierten bisher sehr schwach besucht wurde.

Diese Interessenslosgenheit ist sehr zu bedauern, und wir machen hiermit nochmals auf diese Vorteile aufmerksam. Die ersten vier den Vortragsabend trägt die Baugewerkschafts-Kasse, und es wird immer, daß namentlich die Redungen für die Vortragsabende zahlreicher bei uns eingehen. Die Ortsverwaltung.

Wirtschaft.

Der Auslandsabfah deutsch-oberösterreichischer Kohle von Januar bis Oktober 1926.

Gegenüber einer kürzlichen Meinung, daß der deutsch-oberösterreichische Bergbau in den letzten Monaten des Jahresabwärtig infolge starker Beseitigung Englands und der nordischen Länder vernachlässigt habe, erzählt der „Ind.-Kur.“ von unterrichteter Seite, daß der Exportabfah Deutsch-Oberösterreichs in den Monaten Januar bis Oktober dieses Jahres nur einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz der Gesamtproduktion des Kohlers erreicht hat. Der Auslandsabfah hat sich in der Berichtzeit nach den beiden in Betracht kommenden Abfahgebieten im Verhältnis zur Kohlenförderung Deutsch-Oberösterreichs folgendermaßen entwickelt:

	Förderung	Senden	Korben
	(alles in 1000 to)		
Januar	1458,3	85,3	0,6
Februar	1331,1	53	0,3
März	1515,2	50,8	0,3
April	1200,3	47,8	0,05
Mai	1208,7	49,1	0,8
Juni	1328,7	69,6	96,7
Juli	1537,2	68,1	294,7
August	1555	63,8	185,2
September	1523,4	63,1	72,9
Oktober	1598,8	63,5	8,8

Wenn in letzter Zeit eine teilweise Verknappung eingetreten ist, so ist dies ausnahmslos auf die vom Handel betriebene falsche Einkaufspolitik zurückzuführen, der es in Erwartung einer baldigen Beendigung des englischen Streiks in den stillen Sommermonaten bedauerlicherweise unterlassen hat, die sonst übliche Herbst- und Winterverorrattung vorzunehmen, weil er von der Beendigung des englischen Ausstandes eine Senkung des Preisniveaus erwartete. Er hat beträchtliche Mengen zum alten Preise vorverkauft in der Absicht, die Eindeckungen hierfür zur gegebenen Zeit vorrätig zu machen zu können. Erst als an eine baldige Beendigung des Streiks nicht mehr zu denken war, lehten plötzlich stürmische Eindeckungen von Seiten der Händler ein, zu deren Bewältigung die Werke naturgemäß ein verstärktes Produktionsprogramm aufstellen mußten. Die Förderung wurde daraufhin auch bereits im Oktober wesentlich vermindert und wird auch im November eine weitere beträchtliche Steigerung erfahren, so daß der deutsch-oberösterreichische Bergbau durchaus in der Lage sein wird, den Schaden, der der heimischen Brennstoffversorgung durch die falsche Einkaufspolitik des Handels entstanden ist, durch stärkere Anspannung aller Kräfte wieder auszugleichen und damit die inländische Versorgung, soweit oberösterreichische Kohle in Betracht kommt, restlos sicher zu stellen.

Eine Berliner Genossenschaft für Konsumfinanzierung gegründet. In Berlin haben sich elf große Einzelhandelsverbände zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung für Konsumfinanzierung zusammengeschlossen. Die neue Gründung unterscheidet sich von den bisherigen Gründungen, weil die Genossenschaft zum Teil mit eigenen Mitteln arbeitet. Sie wird einen Fonds gründen, aus dem 40 Prozent eines möglichen Ausfalls beim Warenkredit zu decken sind. Die restlichen 60 Prozent übernimmt ein Finanzierungsinstitut, das mit deutschem Kapital begründet wird. Man hat also eingesehen, daß die Konsumfinanzierung für die Banken ein sehr gutes Geschäft ist und bemüht sich, das Geschäft selbst zu machen, denn auch die genossenschaftliche Konsumfinanzierung nimmt einen Zuschlag von nicht weniger als 7 Prozent.

In Stuttgart wird in Verbindung mit dem Warenhaus Hermann Tied errichtet Kaufkredit-Aktien-Gesellschaft für die Zweigniederlassung errichtet. Die Zweigniederlassung finanziert lediglich das Abzahlungskgeschäft der Firma Hermann Tied.

Soziales.

Kammergerichtsentcheid in Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgenden Beschluß des 1. Zivilsenats vom 21. 10. 1926 bekannt:

Bei der Berechnung des Aufwertungsbeitrages der Hypothek des früheren Gläubigers ist das Abtretungsentgelt als Zahlung im Sinne des § 18 Abs. 1 A. O. G. zu behandeln und von dem Aufwertungsbeitrage abzuziehen, wenn es mehr beträgt als die Summe der Aufwertungsbeiträge der ihm zeitlich nachfolgenden Gläubiger. Ist das Abtretungsentgelt geringer als die Summe der Aufwertungsbeiträge der späteren Gläubiger, so ist nur die letztere von dem Aufwertungsbeitrage des früheren Gläubigers abzuziehen. Eine Abrechnung aus Abs. 1 und Abs. 2 des § 18 nebeneinander findet also nicht statt.

Keine Hauszinssteuer für Wohnungsneubauten.

Gegenüber irrtilmlichen Auffassungen, die über die Hauszinssteuerpflicht der aus öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungsneubauten neuerdings zu Tage getreten sind, weist der Amtliche Preußische Pressedienst erneut darauf hin, daß die seit dem 1. April 1924 errichteten und mit Hauszinssteuerhypotheken bedachten Wohnungsneubauten nach wie vor Hauszinssteuerfrei sind.

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 15. November gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nach für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) als schließlicher Verabredung in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Fruchtbarkeit Breslau vertehen). Tendenz: Getreide ruhig. — Delfaaten: Ruhig. — Kartoffeln: Bei reichlicher Zufuhr matt. — Mehl: Ruhig.

	Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)		Delfaaten: 100 kg	
	15.	13.	15.	13.
Getreide:				
Weizen 75 kg	28,40	28,40	W. Winterweizen	53, —
Weizen 71 „	27,40	27,40	Delfaaten	54, —
Roggen 71 „	24,30	24,30	Senshamen neu	46, —
Roggen 68 „	23,50	23,50	Hamstern	24, —
Hafer *)	17,70	17,70	Schwamm	54, —
Stärke *)	24,50	24,50		
Mittelsorte	20,00	20,00		
Winter-Sorte *)	18,50	18,50		

Keine Ware über Notiz.
Kartoffelnotizen rote und weiße 2,70.
Kartoffelnotizen für das Prozent Stückgewicht 0,14.
Kartoffelnotizen für das Prozent Stückgewicht (je 100 kg):

	Tägliche Notierungen für das Prozent Stückgewicht (je 100 kg)		Kartoffelnotizen für das Prozent Stückgewicht (je 100 kg)	
	15.	13.	15.	13.
Weizen (70 %)	41,50	42,00	Ausgewähl.	46,50
Roggen (70 %)	35,00	35,25		47,00

Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Amtliche Dividendenliste der Berliner Börse

vom 15. November.			
	1926	1925	1924
1. Bund-Schatz.	20,000	100 in Franco	14,00
1. Bund-Schatz.	20,000	100 in Franco	14,00
100 holl. Gulden	168,24	100 Schweizer Franken	61,10
100 Belg. = 500 Franken	58,565	100 Delfaaten	63,09
100 russ. Rubel	12,50	100 Delfaaten	63,09
100 Delfaaten	63,09	100 Delfaaten	63,09
100 Delfaaten	63,09	100 Delfaaten	63,09
100 Delfaaten	63,09	100 Delfaaten	63,09
100 Delfaaten	63,09	100 Delfaaten	63,09

Durch Zusatz von
CREME MOUSON SEIFE
Zeit und Mühe

MAGGI's Würze

hilft Fleisch sparen.

Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.

Bestellbarstes Zeug in großen Originalflaschen zu RM. 6,50.



Man verlange ausdrücklich **MAGGI's** Würze.

Am 14. November verstarb nach langer Krankheit die Ehefrau unseres Mitgliedes **Paul Brendel**
Frau Maria Brendel
geb. Hertrumpf
im Alter von 60 Jahren
Ihr Ansehen werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Begräbniskasse „Arhimedes“
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause in Neukirch 1585b

Dr. Leo Münz
Frauenarzt 6408
verzoogen nach
Gartenstr. 16 Nähe Sonnenplatz.
Sprechstunden 11^{1/2} - 1, 4 - 5^{1/2}.

Gebirgs-Wacholdersaft
Blutreinigend, Stoffwechsel und Appetit anregend, zur Blutreinigung usw. Bei gichtischen und rheumatischen Leiden bewährt. Zur Verstärkung der Kur dient „Präparierter Wacholdersaft“. Nur echt in **Apothek zur Hygiene** 14224
Breslau, Tauentzienstraße 91, Ecke Grünstraße. Tel. R. 1992

Arbeiter-Wohlfahrtslose
Hauptgewinn bis 50000 Mark
nur 50 Pf. das Los empfiehl und versende
C. Kretschmer Schmiedebrücke 29b

Zentralverband der Maschinisten u. Heizer
Geschäftsstelle Breslau
Mittwoch (Buhtag), den 17. November nachmittags Punkt 3 Uhr
findet im Gewerkschaftshause unsere **Mitglieder-Versammlung**

statt. Tagesordnung:
1. Vortrag vom Genossen Eggerts.
2. Urabstimmung.
3. Gewerkschaftliches.
Da die Versammlung sehr interessant wird, ist es unbedingt notwendig, daß jeder Kollege mit seiner Frau in derselben erscheint.
Der Vorstand.

Bestellen Sie meine **Schaufenster-Weihnachtsgeschenke**
Chaiselongues von 30 bis 110 Mt.
Günstigste Zahlungsbedingungen
Albert Nowotny, Weidenstraße 23/24.

Bei Vergabung von **Druck sachen**
berücksichtigen Industrie und Handel, Kommunal- u. Staatsbehörden, Parteienvereine, Gewerkschaften, Krankenkassen, Arbeiter- u. Sport- und Vergnügungsvereine die Buchdruckerei der **Volkswacht**
Breslau 2, Flurstraße Nr 4-6

Kinderzeitung „Der kleine Coer“ oder „Toni“, die heitere Post gratis Preis 1/2 Pf. nur 50 Pf.

Rama
butterfein
muss es sein!

Buhtagfeier
im Krematorium Breslau-Gräbchen
am 17. November, nachmittags 3^{1/2} und 4^{1/2} Uhr
Jedeermann ist eingeladen
Unkostenbeitrag: 5054
Vereinsmitglieder 15 Pf. (Mitgliedsbuch)
Nichtmitglieder 25 Pf.
Volksfeuerbestattungs-Verein
Breslau-Güb: Gedankstraße 6 Nord: Kreuzburger Straße 21

Verlangen Sie gratis meinen **Möbel-Katalog**
für **Siedlungs-Wohnungen**
Eichn. Schlafzimmer, komplett . . . 450,-
Speisezimmer, „ . . . 575,-
Herrenzimmer, „ . . . 460,-
Rüchen . 110,-, Chaiselong. . . 35,-
Flurgarderoben . . . 45,-
Korbmöbel sehr billig. 14405
Günstigste Zahlungsbedingungen.
Max Giesel, Brüderstr. 23

Montag, den 22. November:
Geschäfts-Eröffnung
von **Gelegenheitskäufen**
neuer und gebrauchter 14403
Bekleidungsstücke + Pelzwaren
Teppiche + Gardinen + Betten + Inletts
Uhren + Trauringe + Goldwaren
Beachten Sie demnächst meine Eröffnungsangebote und Ausstellung
Sie werden zugeben, daß ich mit meinen Qualitäten eine billige Einkaufsquelle aller Kreise bin
Filiale Bruno Grundmann Ring 14, 1. Stg. Bochersche
Hauptgeschäft: Klosterstraße 28, 1. Etage

Donnerstag, den 18. Novbr., 8 Uhr abends
im großen Saale des **Breslauer Konzerthauses**
Große Aufklärungs-Versammlung:
„Das deutsche Judentum im Kampfe der Geister“
Redner: die Herren 7112
Professor am Mathiasgymnasium Herm. Hoffmann, Breslau,
Pfarrer Lic. theol. Ernst Mooring, Breslau,
Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf.
Alle Mitglieder Breslaus ohne Unterscheid der Partei und des Bekenntnisses sind eingeladen. Eintritt frei!
Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens, Ortsgr. Breslau.

Reihweise elegante 14402
Rad- u. Auto-Anzüge
Herm. Mohaupt
Karlstraße 1, 1. Et. Tel. R. 1301
reiner Albrechtstraße.
Genossen
Genossinnen
Eure Familienanzeigen der **Volkswacht**
Herren-Stoffhosen 14406
aus Kammingam und Strapazierstoff, in allen Weiten vertreten.
Eigen Anfertigung, daher sehr preiswert
Neumarkt 45,
Oskar Schmehl

Weit unter Preis herrliche **Damenmäntel** von 10.- Mt. an auch mit Pelzbesatz
Pelz-Besätze nicht Imitation für Mäntel, Kostüme etc. Große Auswahl 2 Mt. an
Zur Münch sofort Aufnähen Karlstr. 1, 2. Etg. Cade
Urban Schneidm. Str.
Warum lesen die tausende Breslauer **Arbeiter-Rundfunk-Teilnehmer** nicht ihre eigene Rundfunk-Zeitung, **„Der neue Rundfunk“**.
Jugendzeitschrift des schaffenden Volkes mit Basteimeier u. Mitteilungen des N.-R.-R. Preis 20 Pf.
Enthält alle Programme des In- und Auslandes. Jeden Freitag neu!
Volkswachtbuchhandlung, Breslau 3, Graupenstraße 5.
Die „Frauenwelt“ den Frauen Zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes Preis 30 Pf.
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Sonntag, 21. November (Totensonntag)
vorm. 11^{1/2} Uhr, im Breslauer Konzerthaus:
Trauer-Feier
zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges
veranstaltet von der Ortsgruppe Breslau des **Volksbundes Deutsche Kriegergräberfürsorge (E. V.)**
Alles Nähere über Program, Mitwirkende, Vorverkauf usw. bringen die Plakate an den Anschlagsäulen. — Eintrittskarten zu 2 u 3 Mk. u. 50 Pf. bei Barasch, Hainzner u. Hoppe.
Nachm. 5 Uhr, im Konzertsaal des Konzerthauses:
Vertrag mit Lichtbildern über:
„Wanderung über die Kriegerfriedhöfe im Westen.“
Eintritt 50 Pf. 7113

Reihweise elegante 14403
Rad- und Auto-Anzüge
A. Patalong
Schneidemeister
Bischofstraße 3.
Liederbuch
des Reichsbanners
Schwarz-Rot-Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 50 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Handarbeiten empfiehlt 14408
preismäßig
Anna Müller
Am Rathaus 19
(Goldarbeiterseite)
Gegründet 1886.
Arbeitsmarkt
Grüßlein,
tüchtig in Konfektion
auch Damenschneid.
welche sich in Konfektion
einrichten will
Sonnenstraße 24 III, rechts.
In der **„Volkswacht“** haben **Stellen-Angebote**
infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen
Abonnire „Lachen links“ (Nr. 25 Pf.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 2 bei den Zeitungshot. od. durch uns, Buchholz
Volkswacht-Buchhandlung, Breslau,
Neue Graupenstraße 5 und Neue Taschenstraße 11.

Dr. Senfner-Brot
Bei ständigem Genuss wirksames Vorbeugungsmittel gegen Aderverkalkung und Lungenleiden.
Dr. Senfner-Brot, durch Ausstellen glänzend begünstigt, unterscheidet sich geschmacklich nicht von anderem Brot.

Perch:
Die Flucht vor dem Kinde!
Eine wichtige Schrift
Preis nur 10 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung